

\$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly.

Evangelisch - Lutherisches
Schulblatt.

Monatschrift
für
Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben
von der
Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison
von
Dir. C. A. W. Kraus.

**Sto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.**

Mat. 10, 14.

40. Jahrgang. — November.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1905.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Welches sind die unbedingt nötigen Eigenschaften eines erfolgreich wirkenden Lehrers?	321
Über Lehrmittel	326
Einweihung des Schullehrerseminars in Sioux Falls, South Dakota	329
From an Address Delivered at the Dedication of the New Dormitory of the Lutheran Normal School, Sioux Falls, S. Dak., October 15, 1905, by E. Hove	331
Das Auslege-Institut	332
Wie man einst in Württemberg zum Katechismus getrieben hat.	336
Kinderchutz in Deutschland und im Ausland	337
Die Kraniche des Jbykus	339
Gegen Kopernikus	341
John Ruskin's Advice for Profitable Reading	342
Vermischtes	344
Literarisches	348
Altes und Neues	349

Evang. = Luth. Schulblatt.

40. Jahrgang.

November 1905.

No. 11.

Welches sind die unbedingt nötigen Eigenschaften eines erfolgreich wirkenden Lehrers?

(Auf Beschluß der Cleveland-Lehrerkonferenz eingesandt von F. Sellmann.)

Unser Herrgott hat die Menschen nicht alle überein geschaffen. Bei dem einen treten diese, bei dem andern jene Eigentümlichkeiten in den Vordergrund. So redet man von vier verschiedenen Temperamenten. Unser Schöpfer weiß wahrscheinlich von ebensovielen, wie er Menschen geschaffen hat; denn wo hätte man je zwei Menschen gefunden, die in allen Beschaffenheiten einander gleich wären? Die Eigenschaften eines Menschen äußern sich in seinen Reden und Handlungen. Wozu er am meisten Neigung verspürt, dazu gibt er sich her. Die zu gewissen Verrichtungen hindernden Kräfte werden oft, wenigstens zum Teil, durch andere ersetzt. Auf der andern Seite ist aber auch ein Talent zu den mannigfachsten Funktionen dienlich. Unter den Jüngern des Herrn Jesu befanden sich Petrus und Johannes. Welch ein Kontrast von Naturellen! Christus aber wußte ihre Gaben in seinen Dienst zu stellen. Unter der Schar der Lehrer gibt es gewiß einen noch viel größeren Kontrast, und doch kann man wohl kaum einem den Erfolg gänzlich absprechen. Nachdem Christus seinen so verschieden veranlagten Jüngern die nötigen Instruktionen gegeben hatte, nachdem vollends am Pfingstfeste der Heilige Geist über sie ausgegossen worden war, und sie also ihren Heiland im wahren Glauben ergriffen hatten, da waren sie tüchtig, das Werk zu treiben, wozu er sie berufen hatte.

Wir haben den Lehrer einer christlichen Schule im Auge. Von ihm wird verlangt, daß er sei ein Disziplinator, ein Erzieher und ein Lehrer. In der Disziplin ist er erfolgreich, wenn in seiner Schule die nötige Ordnung herrscht. Als Erzieher hat er die ihm anvertrauten Seelen zu bessern. Als Maßstab des Erfolgs im Unterricht mögen die Durchschnittskenntnisse gleichalter Kinder unter gleichen Verhältnissen gelten.

Wie jeder Beruf, so fängt auch der Lehrerberuf mit der Studierzeit an. Der Lehrer muß sich erst die nötigen Kenntnisse aneignen. Wäre das nicht nötig, so könnten sie alle Lehrer sein, 1 Kor. 12, 29. Will einer unterricht-

ten, was recht und falsch, was gut und besser ist, so muß er sich selbst erst darüber klar geworden sein. Dazu kommt, daß ein Lehrer sehr vielseitige Kenntnisse verwerten muß. Wenn einer alle Kunst und alle Weisheit hätte, in der Schule könnte er sie anwenden. Auch muß er wissen, wie er seine Kenntnisse erfolgreich verwerten kann. Tritt ein junger Lehrer zum ersten Male vor seine Schüler, so fehlt es ihm nicht am Wissen dessen, was er zu unterrichten hat; aber ach, das Wie — erinnerst du dich noch? Der Wege zum Ziele gibt es gar viele. Da will geprüft und das Gute, das für einen jeden Handliche herausgelaubt sein.

Noch viel weniger darf ein christlicher Lehrer eines gewissen Maßes pädagogischen Wissens ermangeln. Besonders klar tritt einem Lehrer das oft vor die Seele, wenn er mit Eltern über Erziehung redet. In diesem Stück stets das Rechte zu treffen, erfordert ein großes Maß von Kenntnissen. Auch in der Disziplin sollte er sich nicht von jedem bemeistern lassen müssen, und was Anstand und gute Sitten anlangt, sollte er nicht erst bei den Schülern in die Lehre zu gehen brauchen.

Christus sendet seine Jünger erst dann aus, nachdem er sie gründlich unterwiesen hat in dem, was sie predigen sollen; und was in der Haustafel vom Bischof gesagt wird, das gilt auch dem Schulmeister — er soll lehrhaftig sein.

Gewöhnlich werden die Zöglinge auf unsern Anstalten in bezug auf ihre Kenntnisse genügend gesichtet, so daß die Allzuschwachen nicht ins Amt kommen; denn solche Mängel versteht man schwarz auf weiß zu beweisen. Dennoch mag ein solcher, dessen Direktor ihm treuherzig auf die Schulter geklopft hat und geraten: „Ergreifen Sie lieber einen andern Beruf“, sich glücklich schätzen, daß er sich nicht hat blamieren und krank ärgern müssen, wie ein anderer, der mit glänzenden Zeugnissen das Seminar verließ und dementsprechend hoffnungsvoll das Schulzepter ergriff, es aber gar bald wieder niederlegte, weil es ihm an der nötigen natürlichen Begabung fehlte. Darum „taugte er nicht zum Schulmeister“ — „he was a total failure“. Er wußte nicht mit Kindern umzugehen, wohl aber die Kinder mit ihm.

Wer Kinder unterweisen will, darf zum Lehramt nicht gezwungen werden. Hat Gott bei der Schöpfung nicht dafür gesorgt, daß der Mensch später zum Lehramt tüchtig sei, so wird er ihm die Gaben auch nachher nicht auf wunderbare Weise verleihen.

Unter der natürlichen Begabung eines Lehrers sucht man vor allem die Liebe. Der Lehrer soll das Amt lieben, das heißt, jede Beschäftigung und Anforderung, die das Amt mit sich bringt: Lesen, Schreiben, Rechnen, Studieren, Korrigieren der Aufgaben, ja sogar das Besuch der Konferenzen und aktive Beteiligung an denselben. Er soll sich für alles interessieren, was in sein Fach schlägt.

Er soll aber auch die Kinder lieben. Empfindet ein Lehrer herzliche Zuneigung zu seinen Schülern und inniges Wohlgefallen an ihnen, so weilt er

erstens gerne unter ihnen. Es ist ihm nicht eine Last, morgens sich ins Schulzimmer zu begeben, und eine Lust, seinen Schülern abends den Rücken zu kehren — man trifft ihn auch wohl inmitten seiner Schar, an den für ihn tollen Spielen teilnehmend. Verlangen seine Zöglinge von ihm eine Gefälligkeit, so braucht er sich nicht erst zu dem Dienst zu zwingen. Leidet ein Kind, so fängt die Liebe an zu brennen, denn sie ist barmherzig. Hat er es mit Schwachen zu tun, so läßt er's sich nicht verdießen, sich ihrer besonders geduldig anzunehmen. Strengt sich ein Kind an, gelingen ihm seine Bemühungen, dann freut sich der Lehrer innig darüber.

Daß eine solche herzliche Zuneigung zu den Kindern Gegenliebe zur Folge haben muß, kann gar nicht ausbleiben. Kindern gewinnt man eher Zutrauen ab als Alten. Wohl dem Lehrer, der ohne Selbstzwang dieses Zutrauen erntet; denn es ist ein Hauptfaktor seiner Wirksamkeit. Es wird auch dann nicht untergraben und zerstört, wenn einmal die Liebe den Stab Wehe schwingen muß; denn auch das versteht sie und muß sich dazu verstehen, falls sie nicht in Affenliebe ausarten soll. Doch bleibt die rechte Liebe auch im Loben und Tadeln, im Belohnen und Strafen stets gerecht.

Endlich äußert sich die Liebe auch durch Konsequenz. Sie überlegt, ehe sie befiehlt, dringt dann aber unermüdlich auf die Durchführung des Gewollten. Das ist ein wichtiges, aber auch ein schweres Stück. Daß so mancher Lehrer nicht den gewünschten Erfolg für seine Bemühungen erntet, liegt ohne Zweifel oft daran, daß er in der Disziplin, in der Erziehung, im Unterricht vieles befiehlt, aber vieles nicht durchführt. „Erst wäg's, dann wag's!“ „Man kann, was man will, wenn man will, was man kann.“ „Lieber ein Bein gebrochen als das gegebene Wort.“

Eine rare Naturanlage, die ein jeder Lehrer sich wünschen darf, ist Gleichmut. Ruhiges Abwarten der Erfolge im Lehren sowohl als in der Erziehung, Selbstbeherrschung bei oft eingebildeten Mißerfolgen, treues Festhalten an dem, was als recht anerkannt worden ist, sind herrliche, beneidenswerte Gottesgaben. Diese Eigenschaft zeigt sich in ihrer ganzen Größe, wenn z. B. ein Kind dem Lehrer widerspricht. Das kann manchmal mit der größten Berechtigung geschehen. Dann empört sich das Innerste des Lehrers nicht sogleich gegen das „freche Auftreten“ des Kindes, sondern er weist es, wenn nötig, mit sanftmütigem Geiste zurecht. Dem entsprechen auch seine Ausdrücke, deren er sich bedient, seine Gebärden, die erkennen lassen, was in seinem Herzen vorgeht. Er ist immer ruhig, immer freundlich.

Ein drittes Stück der natürlichen Begabung ist Klugheit: wissen, wie etwas anzugreifen ist, das beste Mittel für den besten Erfolg wählen, sich zu helfen wissen. Alle aus Büchern geschöpfte Weisheit nützt dem Lehrer in der Schule gar nichts, wenn Gott ihm nicht schon im Mutterleibe die natürliche Klugheit verliehen hat. Man nimmt die Eigenschaft leicht an einem Menschen wahr, aber sie ist schwer zu beschreiben. Noch schneller jedoch bemerkt man es, auch die Kinder, wenn sich Taktlosigkeit, Ratlosigkeit und in dieser

Beziehung Dummheit geltend macht. Dann heißt es: er ist täppisch, unbeholfen. Ein Lehrer, von dem letzteres mit Recht gesagt werden kann, ist zu bedauern und seine Pflegebefohlenen ebenfalls. Er sollte Lindemanns Rat befolgen und Vizepräsident oder Schatzmeister werden. Springt man ihm mit Rat bei, gibt man ihm in einem Stück Anleitung, so probiert er es, und — es wird falsch. Ja, sogar dann ist es, was Erfolg anlangt, nicht dasselbe, wenn er genau dasselbe tut.

Genies sind sehr selten. In wem aber die erwähnten natürlichen Eigenschaften in reichlichem Maße beisammen sind, der ist ein Schulmeister, das heißt, der hat Erfolg. Ganz fehlen dürfen die genannten Gaben nicht; sie können aber in sehr verschiedenem Maße vorhanden sein, und man kann doch von Erfolg reden. Denken wir an Petrus. Ihm kann man gewiß die Liebe nicht absprechen. Wie aber stand es mit seiner Geduld, mit seinem Gleichmut? Wiederum fehlt es einem andern nicht an der Liebe zum Amt und zu den Kindern, und doch leistet er nicht das, was er könnte, wenn er ein größeres Maß von Klugheit besäße. Aber wie das Essen gar oft den Appetit anregt, so kann die Liebe und der Mutterwitz geweckt, der Gleichmut durch fleißiges Üben gebildet werden. Solcher zu geschweigen, die ihr Amt krankheitshalber niederlegen, wirft so mancher Lehrer die Flinte ins Korn, weil es ihm an der Liebe fehlt, müssen so viele mit Ehren aus dem Amt scheiden, weil ihnen die nötige Klugheit mangelt.

So unbedingt nötig die angeführten Eigenschaften für das Lehramt sind, so ist einem Lehrer an einer christlichen Schule doch der höchste Schmuck, das Allerwesentlichste, daß er ein Christ sei. Zu leugnen ist nicht, daß auch ein Ungläubiger mit großem Erfolg lehren kann. Er lehrt seine Schüler das, was er selber weiß. Wie er aber den Kindern durch den Unterricht seine Kenntnisse mitteilt, so wird er in der Erziehung auch seine Gesinnung einpflanzen. Er wird die Kinder *ver*ziehen. In den politischen Zeitschriften unsers Landes wird viel über die Verrohung der Jugend geklagt, und mit Recht schiebt man einen großen Teil der Schuld den Staatsschulen in die Schuhe. Da soll anders gelehrt, anders erzogen werden. Haben denn die Lehrer an den Freischulen nicht die nötigen Kenntnisse dessen, was sie unterrichten? Fehlt ihnen die natürliche Begabung? Das fehlt ihnen nicht; wohl aber fehlt den meisten die rechte christliche Gesinnung, und wo man ihr begegnet, da kann sie der Inhaber doch nicht zu der gottgewollten Verwendung gelangen lassen. Solche Lehrer sind Naturbewunderer, eingeschlossen in der dunklen Zelle des Kerkers. Und wenn dann in den Freischulen wenig Erfolg, besonders in der Erziehung, wahrzunehmen ist, so geht an ihnen das Wort Salomos in Erfüllung: „Wenn die Weissagung aus ist, wird das Volk wild und wüßt“, Spr. 29, 18. Ein evangelischer Lehrer wird aber nicht über Mißerfolge zu klagen haben, wenn er über die nötigen Kenntnisse und natürlichen Gaben verfügt, und Gott Gnade verleiht, daß diese Anlagen nun auch durch seine christliche Gesinnung die rechte Weihe und Verwendung erhalten. Soll dar-

um sein Wirken in der Schule zu Gottes Ehre und zum Heil des Nächsten gereichen, so muß er im lebendigen Glauben an seinen Heiland stehen, und sein Heiland ist ihm dann in allem Tun das Muster.

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal, wie sich die Verwendung seiner Gaben in Verbindung mit der rechten christlichen Gesinnung gestaltet. Die Liebe zum Amt hat ihn den Lehrerberuf erwählen lassen. Er hat ein Herz voll brünstiger Liebe zu seinen Schülern, weil er seines Gottes Liebe in Christo am eigenen Herzen erfahren hat. Er weiß, er tut seinem Heilande den allerkostbarsten Dienst, den man sich denken kann. Hat er doch gerade das Amt ergriffen, in dem ihm der Herr Jesus so große Liebe erwiesen hat. Hat Jesus die Kindlein geherzt und gesegnet, ja, sie den Alten als ein Exempel vorgestellt, so ist einem frommen Lehrer der Umgang mit Kindern eine Ehre; denn er weiß, er darf die Pflänzlein hegen und pflegen, durch welche die Kirche Gottes erbaut und fortgepflanzt wird. Treiben es seine Zöglinge manchmal gar zu toll, so fühlt er nicht zum Davonlaufen, sondern weilt dennoch gerne unter ihnen, wie Jesus unter Böllnern und Sündern. Will es ihm zu viel werden mit allerlei kleinlichen Diensten — der Herr wusch den Jüngern die Füße. Befinden sich in seiner Schar solche, denen Gott ein Kreuz auferlegt hat, so ist ihm zu Mute wie dem barmherzigen Jesu am Grabe des Lazarus. Wie Jesus seine Freude nicht verheimlichte im Hause des Zachäus, so wird der gläubige Lehrer den guten Willen besonders der Schwachen mit lautem Munde loben. Wie Christus einst im heiligen Ernst die halsstarrigen Juden mit einer Geißel zum Tempel hinaustrieb, so wird auch er es nicht für entwürdigend halten, die Zuchtrute schriftgemäß zu handhaben. Wie Christus den zwei Söhnen des Zebedäus irgendwelchen Vorzug abschlug, so wird der Lehrer sich auch vor der geringsten Parteilichkeit hüten. Wie Jesus nie eine Tat, einen Befehl, ein Wort bereut hat, hingegen sagen konnte: Frage die, die es gehört haben, so wird sich ein evangelischer Lehrer hüten, wankelmütig zu sein. Und welch ein nachahmungswürdiges Beispiel bietet endlich der Heiland im Garten Gethsemane in bezug auf den Gleichmut, wenn er die Jünger zum dritten Male schlafend findet, und er sich äußert: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen?“

So ist der Herr Jesus dem Lehrer auch ein Vorbild im Lehrfach. Kurz vor Ostern beschrieb er seinen Jüngern haarklein, wie er leiden, sterben und auferstehen werde. Aber ach, wie wenig haben die Jünger davon verstanden! Das läßt sich ein christlicher Lehrer zum Trost gereichen. Will es — einerlei in welchem Fach — einmal nicht so recht vonstatten, so verzagt er darum nicht, Jesus, der Meister im wahren Sinne des Wortes, hat auch nicht lauter Erfolg gesehen, hat unter zehn, denen er wohlthat, nur einen Dankbaren gefunden. Ihn läßt er tun und walten, ist treu und richtet sich nach dem Sprüchlein: Bete und arbeite!

Über Lehrmittel.

In der Novembernummer des „Schulblatt“ (Jahrg. 39) erschien ein Artikel über Lehrmittel. Es wurde darin auf die Notwendigkeit guter Lehrmittel hingewiesen; verschiedene Sachen, die auf der Ausstellung zu St. Louis und anderswo zu sehen waren, wurden beschrieben. Schließlich wurde auch der Punkt berührt, wie unsere Schulen am leichtesten und besten zu guten Lehrmitteln kommen können. Der Schreiber äußerte die Ansicht, daß unsern Schulen dann am besten gedient sei, wenn die besseren Lehrmittel durch unser Verlagshaus in St. Louis bezogen werden könnten. Dieser Gedanke ist von vielen Seiten beifällig aufgenommen worden, und mit Freuden kann berichtet werden, daß wir uns in Zukunft wegen unserer Lehrmittel an unser Concordia Publishing House wenden können.

Es ist überaus schwierig, bestimmte Empfehlungen zu machen. Es muß doch wohl zugegeben werden, daß im allgemeinen nur ein längerer Gebrauch eines Lehrmittels in der Schule über dessen Wert oder Unwert entscheidet. Ferner differieren die Ansichten und Methoden der Herren Lehrer sehr. Auch liegt viel daran, welchem Zweck ein Lehrmittel dienen soll. Sucht z. B. ein Lehrer eine „Reference Map“ der Vereinigten Staaten, auf welcher recht viele Städte angegeben sind, so genügt es ihm nicht, daß er eine, wenn auch noch so gute politische Karte hat, welche nur die wichtigsten oder wichtigeren Städte enthält. Es kann uns in unsern Schulen doch nur daran liegen, das Wichtige und Notwendige den Kindern vor Augen zu führen und einzuprägen. Wünscht er aber eine Karte, die ihm ein klares und deutliches Bild der wichtigsten Staaten, Städte, Flüsse, Berge etc. gebe, so genügt eine „Reference Map“ nicht. Ein jeder sollte, wenn irgend möglich, die Sachen erst selbst sehen, damit er genau das bekommt, was er haben will. Um nun möglichst vielen Lehrern die Gelegenheit zu geben, selbst verschiedene Lehrmittel in Augenschein zu nehmen und ihre Ansicht zu äußern, sind eine Anzahl Sachen von verschiedenen Firmen kostenfrei nach Detroit geschickt worden, um sie bei Gelegenheit der Synode den Anwesenden zu zeigen. Ein Komitee, bestehend aus zwei Professoren (Prof. Recklin, Vorsitz, und Prof. Käppel) und fünf Lehrern (Theiß, Jäger, Horn, Sohn und Kolb), nahm die Sachen näher in Augenschein, um dem Verlagshaus in St. Louis zu raten, welche Sachen dort gehalten und empfohlen werden könnten.

Folgende Lehrmittel, die vorlagen, wurden von dem Komitee für geeignet erklärt zum Gebrauch in unsern Schulen. (NB. In bezug auf ausführlichere Beschreibung sei auf unsern Katalog aufmerksam gemacht.)

1. PRIMER CHARTS. *New Series*. Diese charts sind von unserm Verlag hergestellt und ganz insonderheit empfehlenswert.
2. BIRDS AND NATURE PICTURES. 7×9 in. Preis: ca. 2 Cts. Siehe „Schulblatt“, Jahrg. 39, No. 11.

3. FRACTION DISCS. Zwei Sets, @ 30 Cents. 8 Zoll im Durchmesser.
4. W. & A. K. JOHNSTON'S CHARTS ON PHYSIOLOGY and ANATOMY. 8 charts with manual, \$5.00, with 75 cents extra charge for tripod adjustable stand.

Chart 1: Skeleton and structure of bone.

- " 2: Joints and ligaments and structure of ligaments and cartilage.
- " 3: Muscular system and structure of muscles.
- " 4: Heart, arterial blood vessels, capillary blood vessels.
- " 5: Veins, organs of respiration, circulatory system.
- " 6: Lymphatics and organs of digestion.
- " 7: Brain, nervous system, and structure of the skin.
- " 8: Organs of sense and voice.

Hier hat eine Schule Gelegenheit, zu sehr mäßigem Preis etwas wirklich Gutes zu bekommen. Es ist nicht nötig, ja, meist unmöglich, Anatomie auf den Stundenplan zu setzen. Es bietet sich aber oft Gelegenheit, kürzer oder weitläufiger die Sachen zu behandeln, und diese charts veranschaulichen das Gewünschte ausgezeichnet.

5. OUTLINE MAPS for MAP DRAWING. — Sizes vary; some are 12×20 in. Price, \$2.00 per hundred.

6. GLOBES. W. & A. K. Johnston.

12 in., plain	\$4.50
12 in., with stationary meridian	5.50
12 in., with movable meridian	6.25
12 in., full mounted, with stationary meridian	6.75
12 in., full mounted, with movable meridian	7.50

7. MAPS.

- a. IMPERIAL SERIES of W. & A. K. Johnston's school maps. 72×63 in., each \$4.50, on cloth and common rollers; or \$6.50, mounted in veneer roller cases.

Diese großen und schönen Karten erregten allgemeine Aufmerksamkeit, besonders die schöne Karte der Vereinigten Staaten.

NB. Vergleiche Größe und Preis der folgenden Karten:

- b. JOHNSTON'S GRAND SERIES. 50×42 in., ca. \$2.25. Extra charge of \$1.00 for separate veneer spring roller case.
- c. Für solche Schulen, die nur geringe Mittel haben: RAND McNALLY'S UNIVERSAL SERIES. 41×58 in. and 41×52 in. Price, ca. \$1.00; 8 maps in Globe Case, \$15.00.
- d. MAP OF HOLY LAND. Sanford's (Clark's), 50×58 in. Price, \$4.80.

Für unsere Verhältnisse eine sehr gute Karte.

- e. BIRD'S EYE VIEW WALL MAPS. Rand McNally. 46×66 in. and 66×46 in. South America, United States, Europe, North America, World. Price, @ \$4.00.

Diese Karten sind bestimmt für Anfänger im Studium der Geographie. Sie sollen dem Kind ein Bild geben von den Höhen und Niederungen.

- f. OUTLINE MAPS. Rand McNally. 41×58 and 41×52 in. Price, @ \$1.80.

This series is especially desirable for review and examinations. A set should be in every principal's room, as no school is well equipped without them. All geographical and political divisions are shown in harmonious colors that help to emphasize boundary lines. The principal rivers and mountain ranges are correctly represented. All countries of the world are shown in this series. Each map is oil-colored, well finished, and backed on heavy cloth.

Karten ohne Namen für Repetitionsstunden.

- g. BLACKBOARD MAPS. Rand McNally. 46×66, 33×54, and 46×66 in. Price, @ \$2.50.

Nur die Umrisse sind gegeben; Städte, Flüsse u. können mit Kreide hineingezeichnet werden.

- h. PHYSICAL MAPS. Das Komitee konnte sich weder für Johnston's noch für Rand McNally's Physical Maps entscheiden. (Siehe weiter unten.)

8. FOSTER'S HISTORICAL CHART. Territorial, Administrative, Political, Discoveries, Military Campaigns. Price, \$15.00.

Dies ist ein sehr wertvolles Hilfsmittel für das Studium der Geschichte der Vereinigten Staaten. Colton's Geographical Definitions, welche von vielen Schulen mit Erfolg gebraucht werden, waren leider nicht zu bekommen. Es sollte aber der Versuch gemacht werden, diese oder ähnliche zu erlangen.

Obengenannte Lehrmittel wurden dann sämtlichen Lehrern, die erschienen waren, vorgelegt und von ihnen gutgeheißen. In bezug auf Physical Maps entschied sich die Konferenz für Rand McNally's, 66×46, 46×66, and 58×41 in. Price, ca. \$4.00. Es wurde ferner beschlossen, der Liste noch Rand McNally's Columbia Series zuzufügen. 66×46 and 46×66 in. Price, @ \$3.50.

Die neue Geographie von Dodge hat von einem jeden Land drei Karten, Bird's Eye, Physical, and Political. Die Konferenz beschloß, den Lehrern, die obige Geographie gebrauchen, diese Karten besonders zu empfehlen. Ob es nun aber viele Schulen gibt, welche drei vollständige Serien anschaffen können oder wollen, bleibe dahingestellt.

Obengenannte Lehrmittel sind nun in unserm Verlag zu haben. Es gibt ohne Zweifel noch viele andere gute Sachen, die uns nicht vorlagen, auf die jedoch unser Verlag aufmerksam gemacht werden könnte. Der Anfang ist aber gemacht. Trotz der günstigen Preise bleibt doch noch ein Gewinn, der in die Synodalkasse fließt. Es werden deswegen alle unsere Schulen gebeten, auch in bezug auf Lehrmittel sich direkt an unser Concordia Publishing House zu wenden. D. R.

Bekanntmachung. Im Anschluß an obigen Bericht erlauben wir uns hiermit, zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, daß wir jetzt die alleinige Agentur für Wandkarten und sonstige verwandte School Supplies der Firma Rand McNally & Co., Chicago, für die Gemeindeschulen und Anstalten der Synode in den Vereinigten Staaten und Canada übernommen haben. Einem Abkommen mit genannter Firma gemäß sind deren Sachen durch uns zu denselben Preisen zu beziehen, als wenn man direkt bestellen würde, und wir bitten daher, wenn irgend etwas in dieser Branche benötigt ist, sich an uns zu wenden. Auch auf die anderen in obigem Bericht empfohlenen Karten und Lehrmittel nehmen wir Aufträge gern entgegen. Man wende sich an uns um weitere Auskunft und Offerte. Ausführlichere Beschreibungen und Erklärungen der Karten etc. findet man in unserm Katalog.

Concordia Publishing House.

Einweihung des Schullehrerseminars in Sioux Falls, South Dakota.

Der 14. Oktober, der seit vierzig Jahren innerhalb der norwegisch-lutherischen Synode als Gedenktag gilt, war auch als Einweihungstag für ihr neues Seminargebäude in Sioux Falls bestimmt. Da dies ein Samstag war, so wurde der folgende Sonntag mit hinzugenommen. Die Feier sollte, so war geplant, am Samstagabend beginnen und den Sonntag über dauern. Leider drohte die ganze Abendfeier fehlschlagen, da die Redner ausblieben, und man wollte sich schon mit einer gesellschaftlichen Abendunterhaltung begnügen, als endlich doch noch Pastor Bangsnes unerwarteterweise eintraf und, obwohl er sich als Redner abgemeldet hatte, doch sich bewegen ließ, eine Ansprache zu halten, in der er auf die besonders für das Schulwesen innerhalb der Synode geschichtliche Bedeutung des 14. Oktober hinwies und dann besonders hervorhob, daß Ziel und Zweck aller Schularbeit nicht der sei, „fein oder ‘smart’“ zu werden, sondern den Geist mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern, hauptsächlich aber die Seele in den Schriftwahrheiten zu befestigen und den Menschen nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat, heranzubilden. Ein wahrhaft christlicher Charakter sei der Zweck aller wahren Erziehung.

Das war die einzige Rede an diesem Abend, die teils einen ernsten, teils aber auch einen humorvollen Ton anschlug. Es folgten nun Gesänge und Musikvorträge.

Das eigentliche Einweihungsfest begann am Sonntagvormittag um halb elf Uhr. Da es am Sonnabend geregnet hatte und der Grund um den Neubau her aufgeweicht war, wurde die Festfeier in dem großen neuen Speisesaal abgehalten, der auch hinreichte, die Festgäste aufzunehmen, da das schlechte Wetter viele abgehalten hatte.

Nachdem Pastor Blilie nach dem Gemeindegesang ein Gebet gesprochen hatte, hieß der Direktor, Pastor Mittelsen, die Versammlung willkommen, indem er seiner Ansprache das Psalmwort zugrunde legte: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; laßt uns freuen und fröhlich drinnen sein.“ Zugleich konnte er mitteilen, daß ein Gönner der Anstalt dieser ein Legat von 500 Dollars vermacht habe, und daß viele Glückwunschschreiben eingelaufen seien. Nach dem Liede „Wir glauben all an einen Gott“ hielt der Präses der Synode, D. V. Koren, die Weihrede, der er die Worte Matth. 18, 1—6. zugrunde legte und sonderlich die Frage beantwortete: „Wer ist der Größte im Himmelreich?“ Er wies nach, daß der Dienst an den Kleinen, die an Jesum glauben, zu dem in dieser Anstalt Lehrer und Lehrerinnen herangebildet werden sollen, in Gottes Augen, in seinem Himmelreich auf Erden, etwas Großes sei, wenn er „in Jesu Namen“ geschehe. Er hob ferner hervor, wie wichtig und nötig christliche Lehrer der Kleinen seien. Endlich wies er aber auch darauf hin, wie nötig es für einen Kinderlehrer sei, daß er selber „wie ein solch Kind“ seiner Gesinnung nach geworden sei und allezeit bleibe. Nur der sei zu einem so wichtigen Amte tüchtig. Solche Lehrer der Kleinen sollten fortan nach Absicht der Erbauer aus dieser Anstalt hervorgehen.

Nach einem Gesangssolo der Anstaltslehrerin Gertrude M. Olsen wurde eine Kollekte für die Baukasse erhoben, die die Summe von \$143.80 ergab.

Nun folgte die Rede D. Laur. Larsens, der zunächst den Glückwunsch des Luther-College in Decorah überbrachte. D. Larsen, einer der Mitgründer dieser ersten Synodalanstalt und seit einundvierzig Jahren Lehrer an derselben, wies darauf hin, daß die Synode im Jahre 1861 allerdings zunächst das College gründete, um Pastoren für den Kirchendienst heranzubilden, daß aber auch schon bald die Erkenntnis sich Bahn gebrochen habe, daß auch Schullehrer nötig seien, wenn der Kirchendienst wohlbestellt sein solle. Eine Zeitlang wurden diese auch in Decorah ausgebildet, solange die Synode kein eigenes Schullehrerseminar hatte. Diese Verbindung stellte sich aber je länger desto mehr als unhaltbar und unzuträglich heraus. So beschloß denn 1887 die Synode, diese aufzuheben und ein eigenes Schullehrerseminar zu errichten. Der Gnadenwahlstreit innerhalb der Synode war durchgeföhrt, und neues Leben und neuer Eifer offenbarte sich. Am 1. Oktober 1889 wurde das erste Seminargebäude in Siour Falls eingeweiht,

und seitdem ist die Anstalt gewachsen, so daß heute ein geräumiger Neubau hat eingeweiht werden können. Darum überfende heute die Stammutter ihrer Tochter die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Damit schloß die Festfeier am Vormittag.

Am Nachmittag hielten Pastor Smeby und Prof. Hove Ansprachen. Auch ein Stadtbürger, Hon. R. F. Pettigrew, hielt eine Rede, in der er Pastor Smeby zustimmte, daß die öffentlichen Staatsschulen nur eine einseitige Ausbildung zu geben vermöchten, indem nur der Verstand und nicht das Herz ausgebildet werde. Auch der Stadtmayor war aufgefordert worden, eine Ansprache zu halten, war aber am Erscheinen verhindert worden. Pastor Björge, der Vormann des Baukomitees, gab in seiner Schlußrede einen kurzen Überblick über die Geschichte der Anstalt und berichtete über die Ausführung des Neubaus, wobei er sonderlich einem Mitglied des Baukomitees, Herrn C. C. Bratrud von Sioux Falls, dankbare Anerkennung für dessen Bemühungen zollte. Die Kollekte betrug \$30.33.

Der Neubau, der hauptsächlich Wohnzimmer für die Schüler enthält, ist mit dem alten Gebäude, in dem sich die Lehrsäle und Versammlungszimmer befinden, durch einen gedeckten Gang verbunden. Küche und Speisesaal sind im Neubau. Alles ist solid und bequem gebaut, und die Anstalt ist jetzt vortrefflich ausgestattet, was Raum und Mobiliar betrifft.

Das „Schulblatt“ sendet hiermit noch nachträglich seine besten Glückwünsche im Namen des hiesigen Lehrerseminars und ruft der Anstalt in Sioux Falls zu: „Du bist unsere Schwester; wachse in viel tausendmal tausend!“

L.

**From an Address Delivered at the Dedication of the New
Dormitory of the Lutheran Normal School, Sioux Falls,
S. Dak., October 15, 1905, by E. Hove.**

If our church is to have a future, if it shall continue to grow and prosper, the children that are growing up in the church must be so educated, that they may be kept in the church, that they may remain loyal to the church, that they may become active and zealous workers in the church, ready to maintain and defend the faith that has been transmitted to us, and to combat the growing infidelity and skepticism of the age. If this end is to be attained, we must give serious attention to the education of our children, and especially to their religious training. It will not do to neglect to plant the seeds of truth in their hearts, and to let their natural inclinations and propensities freely develop like wild weeds in the soul. It will not do to leave their religious development to nature, to regard it as something that will take care of itself, as many prac-

tically do. It will not do to act as if religion were a secondary thing. It is not enough that we talk to our children now and then about God and religious matters. Nor is it enough that we send them to a Sunday school. The insufficiency of the Sunday school is now being recognized more and more generally. In fact, the insufficiency of the religious instruction ordinarily received by our children and youth is now being quite generally admitted by the Christians of the land. And the question as to what can be done to improve this state of affairs is being extensively discussed. Many solutions of the problem have been offered, most of which, however, are based on altogether wrong principles. The only truly satisfactory solution of the problem is the one that the Lutheran Normal School is attempting when it works for the establishment of parochial schools, schools that are controlled by the church and based on the principle that we should first seek the kingdom of God and His righteousness, schools whose aim is to give the child a complete education, an education which combines religious instruction with the impartation of secular knowledge, an education which promotes a harmonious development of all the faculties and powers, of the heart and conscience as well as of the mind and intellect, and which prepares the child not only for the life that now is, but also for that which is to come, an education in which the Word of God is given its proper place and allowed to perform its proper function, an education in which the influence of Christianity is predominant. — *Kirketidende*.

Das Tuskegee-Institut.

Diese weitbekannte, eigenartige amerikanische Musteranstalt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die sonderlich im Süden unsers Landes verwahrloste und tiefgesunkene Negerrasse in sittlicher und gesellschaftlicher Beziehung zu bilden und zu heben, kann in einer Zeitschrift für amerikanisches Erziehungswesen nicht unbeachtet bleiben, wenn sie auch ihrem Charakter nach nicht gerade in den Rahmen gehört, den sich unser „Schulblatt“ für seine Dienste gesteckt hat. Jedenfalls entsteht kein Schade daraus, wenn auch die Aufmerksamkeit unserer Leser einmal besonders auf ein derartiges Institut gelenkt wird.

Das „Tuskegee Normal and Industrial Institute“, wie der gesetzliche Name lautet, wurde im Jahre 1881 in einer kleinen Hütte in Alabama mit dreißig Böglingen eröffnet. Lewis Adams hieß der Gründer. Er lebt jetzt noch als ein würdiger Greis, gleichsam als Pensionär der Anstalt,

an demselben Ort. Vor dem Bürgerkriege war er ein Sklave auf einer Plantage bei Tuskegee, den man so ziemlich zu jeder Arbeit gebrauchen konnte, und der sich unter seinesgleichen durch seine Anstelligkeit hervortat. Er konnte eine Uhr reparieren, ein Dach decken, Maschinen flicken und auch wohl eine Wasserleitung in Ordnung bringen. Wo es etwas zu flicken gab, wandte man sich an ihn. Nach seiner Freilassung schlug er in Tuskegee eine kleine Werkstatt auf, in der er mit seinen Schülern und Gesellen in allerlei Handwerk hineinpufchte. Es fanden sich jedoch bald so viele Negerknaben herzu, die ein Handwerk lernen wollten, daß Adams sie in seinem Geschäft nicht beschäftigen konnte. Dieser Umstand ging ihm zu Herzen. Als die nächste Wahl, im Jahre 1880, herankam, und der Kandidat für die Legislatur Adams ersuchte, seinen Einfluß bei den Negern für ihn geltend zu machen, versprach Adams dies unter der Bedingung, daß der Kandidat sich verpflichtete, in der Legislatur eine Bewilligung für eine Industrieschule in Tuskegee durchzusetzen. Der Kandidat wurde erwählt und hielt als ehrlicher Mann sein Wort. Glücklicherweise besaß er auch Einfluß genug, eine Bewilligung von zweitausend Dollars jährlich zu erwirken. Das war bei weitem mehr, als Adams erwartet hatte, und ermöglichte eine Schule, welcher Adams unmöglich vorstehen konnte. Deshalb schrieb dieser an General Armstrong, den Prinzipal des Hampton-Instituts in Virginia, und ersuchte ihn um Zusendung eines Lehrers. Dieser schickte Booker T. Washington, der unter ihm ausgebildet war und zu der Zeit mit an der Anstalt unterrichtete. Das war vor dreiundzwanzig Jahren. Seit der Zeit ist Adams immer noch in Tuskegee verwendet worden und ist jetzt in der Tat der Nestor unter den Insassen.

Seit Gründung der Anstalt hatten es sich Booker Washington und seine Gehilfen zur Aufgabe gemacht, vor allen Dingen den Charakter der Zöglinge zu bilden und aus dem so verschiedenartigen und oft fast hoffnungslosen Material, mit dem sie es hier zu tun hatten, brauchbare Bürger heranzuziehen. Sodann wollten sie Lehrer für allerlei Handwerke und Handfertigkeiten heranbilden und so die Wirksamkeit der Schule auf die Negerbevölkerung ausdehnen. Endlich bezweckten sie auch die Errichtung von weiteren derartigen Schulen oder Filialen an andern Orten, seien diese auch anfänglich noch so klein und unscheinbar. Daher kommt es, daß Tuskegee nicht bloß ein Lehrerseminar zur Ausbildung in den wissenschaftlichen Kenntnissen ist, sondern daß dort auch Lehrer für den Ackerbau, für Milchwirtschaft, für Kochen und Nähen, für Handwerke, für Buchführung, für mechanische Fertigkeiten aller Art ausgebildet werden. Der Zweck des Instituts ist, solche Leute zu erziehen, die imstande sind, nicht nur ihre eigene Stellung und Lage, sondern auch diejenige anderer zu verbessern und so mitzuhelfen, daß das Negervolk auf eine höhere und bessere Stufe in sozialer Beziehung gelange. Außer Jura, Arzneikunde und Theologie wird hier fast jeder Wissenszweig gelehrt. Dennoch wird auch hier, neun Monate im Jahr, Unterricht in der Bibel-

kunde erteilt. Dieser Abteilung steht Rev. E. J. Perkins, ein Enkel des bekannten Seminolenhäuptlings Osceola, vor. Dieser hat etwa sechzig Schüler, meistens schlecht vorgebildete Prediger, die in Tuskegee sich in das Verständnis der Schrift einführen lassen. Außerdem besteht eine Bibellasse aus zweiunddreißig erwachsenen Männern der Nachbarschaft, die abends zusammenkommen. Manche dieser Männer müssen wöchentlich zweimal zehn Meilen weit fahren, um dem Unterricht beiwohnen zu können.

Gegenwärtig wohnen 151 Beamte, Schreiber und Lehrer nebst 375 andern Leuten, außer den eigentlichen Zöglingen der Anstalt, in dem musterhaften Gemeinwesen. Unter den 163 Gebäuden verschiedener Art gehören 98 der Anstalt und dienen zu Schulzwecken; die übrigen werden von Lehrern und Angestellten bewohnt. Zum Institut gehören 2000 Acres Land, wovon 800 bebaut werden und 600 als Weideland dienen; das übrige ist Waldland, das Bau- und Brennholz liefert.

In dem Institut sind 1426 junge Neger und Negerinnen. Im letzten Jahr graduierten 197. An die 300, welche die Anstalt mehrere Termine hindurch besucht hatten, hatten sich nicht wieder eingestellt, weil ihnen die Mittel zum Weiterstudium ausgegangen waren.

Alle Lehrer und Angestellten sind Neger, außer Rev. Bedford aus Beloit, Wis., der Generalagent, und C. Smith, der Auditor.

Jedes Gebäude auf dem Anstaltsgrunde ist von den Lehrern und Zöglingen ohne auswärtige Hilfe geplant und errichtet worden. Wenigstens ein Duzend dieser Gebäude kosten je 15,000 Dollars. Die Zöglinge haben jeden Backstein gebrannt, haben das Holz gefällt und die Zimmerarbeit getan, Rahmen, Türen, Fensterläden, kurz, alles selber fabriziert, außer der Schlosserarbeit. Seit zwölf Jahren ist keinerlei Baumaterial von auswärts bezogen worden.

Die Anstalt treibt Viehzucht und zieht ihre eigenen Pferde und Rüge. Wagen, Möbel, Ackergeräte, Kleider werden selbst verfertigt, so daß nur Küchen- und Tischgeschirr, Schreibmaterial u. dgl. von anderswo bezogen werden muß. Die vorhandenen Werkstätten bieten Gelegenheit, sich in fast jedem Handwerk zu üben und zu vervollkommen. So lernten von 800 Knaben 529 verschiedene Handwerke, während 263 Ackerbau und Gartenzucht trieben. Die übrigen waren Wächter, Laufburschen und Dienstboten.

In der Anstalt befanden sich ferner 453 Mädchen, die alle Kochen und andere Hausarbeit lernten, auch wohl besonders Milchwirtschaft, Nähterei, Bäckerei, Wäscherei als Handwerk wählten. Auch Krankenpflege bildet einen Hauptzweig der Vorbildungsschule für Mädchen.

Jeder Zögling aber muß auch noch einen akademischen Kursus bis zu einem gewissen Grade durchmachen und es wird niemand entlassen, der nicht lesen, schreiben und rechnen kann und nicht auch allgemeine Kenntnisse in der Geographie und Geschichte besitzt. Der höchste Grad in der akademischen Abteilung entspricht etwa der Oberklasse einer Volksschule. Aber der Zweck

der Anstalt ist nicht, eine wissenschaftliche Ausbildung zu geben, sondern sie will nützliche Bürger erziehen, die durch ihrer Hände Arbeit sich selber nähren und zur Wohlfahrt eines Gemeinwesens beitragen können. Jeder Knabe wird an irgend eine Arbeit gestellt, und die Aufseher merken bald, wozu er Neigung und Geschick hat, und weisen ihm dann das Handwerk zu, in dem er sich ausbilden soll. Ebenso wird es mit den Mädchen gehalten. Drei Tage in der Woche wird gearbeitet und drei Tage studiert. So wechselt die Beschäftigung. Außerdem gibt es eine Abendschule für solche, die ihren Selbstunterhalt erwerben müssen und deswegen nicht drei Tage wöchentlich dem Studium widmen können. Wenn ein Zögling sechs Tage in der Woche auf der Farm oder in seiner Werkstatt arbeitet und dann noch Trieb und Lust hat, die Abendschulen zu besuchen, dann steckt wirklich etwas in ihm. Tatsächlich gehören aber auch eine ganze Reihe von den erfolgreichsten Abiturienten der Anstalt zu diesen Abendschülern.

Jährlich müssen Hunderte von Aufnahmegesuchen abgewiesen werden, teils weil die Applikanten nicht die nötigen Kosten aufbringen, teils weil sie nicht den verlangten moralischen Charakter nachweisen können, der zur Aufnahme in die Anstalt gefordert wird. Die moralische Zucht in der Anstalt wird nämlich sehr strenge gehandhabt. Präsident Washington geht von der Überzeugung aus, daß ein böser Zögling in der Anstalt mehr Schaden anrichten kann, als die ganze Fakultät wieder gutzumachen imstande ist. Er will Tuskegee nicht als eine Reformschule angesehen wissen. Trotzdem ist nicht Raum genug vorhanden, sondern es müssen jedes Jahr neue Gebäulichkeiten errichtet werden. Aus nicht weniger als 36 verschiedenen Staaten und Territorien sind Zöglinge in der Anstalt; selbst aus Westindien und Afrika kommen sie. Das stärkste Kontingent stellt Alabama mit 507, Georgia mit 204 und Mississippi mit 117 Zöglingen. Im ganzen waren im letzten Jahre 1504 Zöglinge in der Anstalt. Die laufenden Ausgaben beliefen sich auf \$192,152. Die Einnahmen bestanden in \$39,000 Zinsen aus dem Stiftungsfonds, aus Beiträgen von seiten verschiedener Erziehungsbehörden und Staatsunterstützung im Betrag von \$28,000 und schließlich aus den Eintrittsgebühren der Zöglinge im Betrag von \$7600. Außerdem fließen der Anstalt beständig Gaben und Geschenke zu von Privatleuten, Sonntagschulen, Kirchen und sonstigen Vereinen.

Nächstes Frühjahr feiert die Anstalt ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum.

Es kostet 80 Dollars jährlich, um in Tuskegee zu studieren, aber in diese Summe ist Kost und Wohnung mit eingeschlossen, da kein Lehrgeld bezahlt wird. Wenn ein Zögling sich durch Arbeit etwas verdienen will, kann er mit 45 Dollars in der Tasche ein Jahr lang durchkommen. Jede Stunde Arbeit wird bezahlt.

Alle Zöglinge, Knaben wie Mädchen, tragen eine fleidsame Uniform. Die Knaben bilden ein Bataillon, das täglich egerziert, jeden Morgen zur

Parade geführt wird und tagsüber Wachtpostendienste an den verschiedenen Arbeitsstätten verrichtet. Bei der Reveille muß morgens alles aus den Betten und abends muß nach dem Zapfenstreich alles zur Ruhe sein. Die Schlafzimmer und Gebäude werden täglich regelmäßig inspiziert, und überall herrscht militärische Ordnung.

Die Anstalt in Tuskegee hat nationalen Ruf erlangt und ist längst über die Zeit des Experimentierens hinaus. Zu den einflußreichen Gönnern dieses für das Negervolk so nötigen und nützlichen Instituts gehört Präsident Roosevelt, der auch auf seiner letzten Rundreise durch den Süden dieser Musterschule einen Besuch abgestattet hat. Booker T. Washington aber ist ohne Zweifel einer der tüchtigsten und erfolgreichsten praktischen Schulleiter unsers Landes.

L.

Wie man einst in Württemberg zum Katechismus getrieben hat.

(Mitgeteilt von L.)

„Damit der Katechismus von unsern Kirchendienern (Schullehrern) allerdings vermöge unserer Kirchen- und Superintendenz-Ordnung gehalten werde, dazu die Eltern ihre Kinder zu so viel desto geflissener führen und befördern, auch desto weniger jenen gestatten, dieselbige Zeit auf der Gasse oder im Feld umzulaufen, dadurch dann ihnen ihre Jugend zu allerhand Üppigkeit Ursache gegeben wird, so befehlen wir, daß die Generalsuperintendenten mit Fleiß versehen und darob halten wollen, daß von unsern Kirchendienern der Katechismus mit Verlesen, Explizieren und der Exploration unserer deshalb gegebenen Kirchen- und Visitationsordnung nach keines Sonntags noch Feiertags erlassen, sondern derselbige (Katechismus) mit allem möglichen Fleiß getrieben, auch die Eltern in ihren Predigten ihre Kinder und sich selber zu dem Katechismus als zu einer gar nützlichen Predigt zu befördern ernstlich ermahnen, damit sie ihre Kinder und auch sich selber desto baß dieser rechten christlichen notdürftigen Lehre berichten mögen, und neben dem, daß sie, die Kirchendiener, die Kinder, so nicht der Ordnung nach mit der Frage aufgestellt, jährlich auch privatim examinieren. Wo denn mit einer solchen Examinaton ein Kirchendiener bei einem oder mehr Kindern eine Ungeschicklichkeit und Unfleiß, oder die nicht zu dem Katechismus kommen, befindet, alsdann er, der Kirchendiener, ihre Eltern vor sich beschiden und sie ihrer Kinder halber zu mehrerem Fleiß seinem Predigtamt nach mit ernstlicher Bedrängung ermahnen und warnen. Und damit die Jungen erstlich ohne rechten Bericht nicht zum Nachtmahl des HErrn laufen, so wollen wir auch, daß unsere Kirchendiener keine Jungen zum Nachtmahl des HErrn lassen, sie seien denn zuvor von ihm examinirt und dahin tauglich, was aber eins oder mehr nicht

tauglich, sondern ungeschickt und des Katechismi nicht genugsam Bericht gefunden, solches ihren Eltern privatim, wie sich dem Predigtamt nach gebührt, mit Ernst anzeigen und ermahnen, ihre Kinder mit mehrerem Fleiß zu dem Katechismo zu befördern, auch sie selber, als frommen, christlichen Eltern gebührt, zu unterrichten. —

„Und damit dann die Eltern neben solcher des Kirchendieners Ermahnung desto mehr ihrer Kinder halber getrieben werden mögen, so haben wir Befehl getan, daß unsere Amtleute, jeder in seinem Amt, in der Stadt und selbigen Amtsflecken, den Stadt-, Dorf- und Feldknechten bei ihren Pflichten auferlegen und befehlen wollen, alle Sonntage und Feiertage unter dem Katechismo in Gassen und Feldern Aufmerkens zu haben, und wo sie Kinder, so ihren Verstand erreicht, unter dem Katechismo auf der Gasse oder auf dem Feld befunden, dieselben alsbald ihnen, den Amtleuten, vorzubringen; alsdann sollen die Amtleute von den Eltern, welcher Schuld und gefährlicher Fahrlässigkeit halber die Kinder also den Katechismus ohne erhebliche Ursachen versäumt und sie ihre Kinder selber darum nicht strafen würden, ihrer Versäumnis wegen nämlich von jedem Kind, so in der Gasse der Zeit ergriffen, einen halben Baken, und die, so im Feld ergriffen, jedes wegen einen Baken in den Armenkasten zu geben erfordern und unnachlässig einziehen.“

Hilft das nichts, so sollen die Eltern vom Pfarrer privatim, dann vom Amtmann ermahnt werden. „Wo das auch nicht erschießen, alsdann hat der Amtmann Befehl, dieselben mit der Turmstraf nach Gestalt der Sachen dahin zu treiben, damit die Kinder von ihren Eltern nicht also halsstarrer und verächtlicher Weise an der rechten, reinen Lehre und christlicher, ehrbarer Zucht in ihrer blühenden Jugend verhindert werden.“

(Heppes 2, 132 f.)

Kinderschutz in Deutschland und im Ausland.

Die Fürsorge für die Kinder zum Zweck ihres Schutzes vor Ausnutzung und Grausamkeit hat erst in allerneuester Zeit eine planmäßige Tätigkeit begonnen, und es ist bedauerlich, sagen zu müssen, daß der gegenwärtige Stand dieser Bestrebungen in Deutschland noch nicht ein derartiger ist, daß er für andere Länder als Muster gelten könnte. Ein Vorbild von vorläufig noch unerreicher scheinender Großartigkeit ist vielmehr die große englische Nationalgesellschaft zur Verhütung der Grausamkeit gegen Kinder. Auch sie hat jetzt erst ihren 16. Jahresbericht veröffentlicht, aber es ist wahrhaft erstaunlich, welchen Umfang dieser Verein in so kurzer Zeit gewonnen hat. Viel mag allerdings dazu beigetragen haben, daß sich in seinem Vorstand alles befindet, was England an hohem Adel aufzuweisen hat, bis hinauf in

die königliche Familie und bis zum Königspaar selbst, das das Patronat der Gesellschaft führt. Der Verein verfügte im letzten Jahre über eine Einnahme von mehr als anderthalb Millionen Mark, und es zeugt von einer ernsten Auffassung und weiten Verzweigung seiner Tätigkeit, daß er trotzdem noch mehr ausgegeben als eingenommen hat.

Es ist nun nicht zu verkennen, daß eine solche Gesellschaft, die ihre Tätigkeit in der Regel im Gegensatz zu den Angehörigen der Kinder ausüben muß, ihre Gewalt mißbrauchen und in einer ungünstigen Weise in das Familienleben eingreifen könnte. Es ist daher die größte Vorsicht und Rücksicht geboten, und daß die englische Gesellschaft diese Vorbedingungen in weitgehendem Grade erfüllt hat, wird durch Tatsachen bewiesen. Im letzten Jahre wurden vier Fünftel aller Fälle, in denen eine grausame Behandlung von Kindern zur Kenntnis der Gesellschaft gelangt war, zunächst in der Weise erledigt, daß die Eltern eine Verwarnung empfangen, während im Jahre 1891 nur wenig über die Hälfte der Fälle in dieser Form behandelt wurde. Diese große Verbesserung hat nur erfolgen können durch den starken Anhalt, den die Gesellschaft zur Verhütung der Grausamkeit gegen Kinder bei den englischen Gerichtshöfen findet. Eine von ihrer Seite ausgesprochene Verwarnung hat dadurch eine besondere Wirksamkeit erhalten.

In andern Ländern ist eine ähnliche Organisation bisher nicht zu finden. In den Vereinigten Staaten sind zwar über 300 Gesellschaften vorhanden, die ausschließlich oder zum Teil mit dem Schutz von Kindern gegen Mißhandlung beschäftigt sind; es fehlt ihnen aber der richtige Zusammenschluß. Ähnliches gilt von Kanada. Eher vergleichbar mit der englischen Gesellschaft wäre noch die französische Union zur Rettung der Jugend, die in elf Städten Frankreichs Zweigvereine unterhält. Ferner gibt es kleinere Gesellschaften in England, in Ungarn, in Holland, in Italien, Spanien, Belgien, Algier. In Deutschland hat der seit 1896 bestehende Verein zum Schutz der Kinder vor Ausnutzung und Mißhandlung, mit dem Hauptsitz in Berlin, eine größere Organisation anzubahnen versucht, die jedoch noch sehr der Entwicklung bedarf und mit den Verhältnissen des großen englischen Vereins noch nicht verglichen werden kann. Dort eine Jahreseinnahme von anderthalb Millionen, hier eine solche von wenig über 20,000 Mark; dort Gelegenheit zur Unterbringung von Hunderten schutzbedürftiger Kinder, hier nur ein eigenes Haus für 70 Insassen, das erst im nächsten Jahr zur Eröffnung gelangen wird. Der englische Verein unterhält in 980 Ortschaften des Landes eigene Verwaltungsstellen; die deutsche Gesellschaft hat Zweigvereine nur an fünf Orten (in Hamburg-Altona, Hameln, Harzburg, Magdeburg und Wismarhausen). Im englischen Verein wurde seit dem Jahre 1889 bereits über eine Million von Fällen der Mißhandlung von Kindern untersucht, und im letzten Berichtsjahr etwa 40,000, während der deutsche Hauptverein im Jahre 1904 352 Fälle behandelt hat. Die englische Gesellschaft verpflegte im letzten Jahr 542, die deutsche 115 Kinder. Immerhin liegt das Be-

streben beider Vereine in der gleichen Richtung. Es sollen Zweigvereine allmählich auch in Deutschland entstehen, das zu diesem Zweck in 50 Gruppen geteilt ist.

Der weiteren Entwicklung zu einem großen geschlossenen Verband steht vor allem eine erhebliche Zersplitterung entgegen, der um so weniger abzu- helfen sein wird, als die sonst bestehenden Vereine größtenteils eine achtungs- werthe Tätigkeit nachweisen können. So hat auch der Berliner Hauptverein die Entstehung und den Aufschwung ähnlicher Vereine in Leipzig, Dresden und Chemnitz ohne Eifersucht betrachtet und ein Zusammenwirken mit ihnen nachgesucht. Auch in München hat sich ein großer allgemeiner Kinderschutz- verein gebildet und eine frühere Gruppe des Hauptvereins aufgesogen. Außerdem sind Verbindungen mit Gesellschaften ähnlicher Richtung im Aus- land, namentlich in Wien, in Budapest, in Madrid, London, Edinburgh und New York, angeknüpft worden. Es liegt auch kein besonderer Grund dazu vor, diese Entwicklung im einzelnen für ungünstig zu halten. Die Hauptsache ist, daß das unbedingt notwendige Interesse für den Schutz der Kinder überall tatkräftige Vertretung findet; die Frage des Zusammen- schlusses zu einem großen deutschen Nationalverein würde dann später un- schwer zu lösen sein.

Die Kraniche des Ibykus.

(In der Sprache der Ahtjäh rigen.)

Es war einmal ein Säng er. Der hieß Ibykus. Der sollte 'mal zu einem Feste kommen und da singen. Das Fest war in Korinth. Da sangen viele Säng er, und wer am schönsten sang, der kriegte dafür einen Kranz. Der Kranz wurde ihm auf den Kopf gesetzt. Das war eine große Ehre, wenn man so einen Kranz hatte.

Außerdem wurde da noch anderes gemacht. Da fuhren sie mit Wagen um die Wette. Da wurde ein großer Stein hingestellt, und dann mußten sie mit dem Wagen nach dem Stein fahren und um den Stein 'rum und wieder zurück. Wer zuerst wieder da war, der kriegte auch einen Kranz, oder sonst 'was Schönes.

Ibykus hatte keinen Wagen. Der hatte eine Leier, denn er wollte bloß singen und Leier spielen. Da ging er nun zu dem Feste. Aber das Fest war in Korinth, und da hatte Ibykus weit zu gehen. Und auf dem Weg gingen sehr wenig Leute. Aber Ibykus ging ganz ruhig drauf los. Da kam er in einen Wald. Der gehörte einem Gotte, dem Poseidon. Poseidon war nämlich der Meeresgott. Das sagten die Griechen. Die dachten, es gäbe eine ganze Masse Götter.

In den Wald kam nun Ibykus. Da war es sehr einsam, und Ibykus wurde ein bißchen ängstlich, weil er ganz allein war. Da kamen Kraniche

geflogen. Die flogen denselben Weg, wie Ibykus ging. Da freute sich Ibykus, weil doch nun 'was Lebendiges da war. Da sagte er zu den Kranichen: „Guten Tag, Kraniche, das freut mich, daß ihr hier seid. Wir passen gut zusammen, denn wir wandern alle beide. Und wir sind schon weit gewandert.“

So redete Ibykus mit den Kranichen, als ob sie Menschen wären. Aber die Kraniche konnten nicht reden, darum sagten sie nichts.

Ibykus hatte nun keine Angst mehr. Er ging ein bißchen rascher und war wieder ganz vergnügt. Aber als er mitten im Wald drin war, da kamen zwei Mörder. Die ließen ihn nicht weiter, sie wollten ihn totmachen. Ibykus wehrte sich natürlich. Aber er konnte nicht gut kämpfen, er konnte nur Leier spielen. Da fing er an zu schreien und zu rufen. Er rief zu den Göttern, sie sollten ihm helfen. Er schrie nach Menschen. Aber niemand hörte es.

Da dachte Ibykus: „Ach, nun muß ich hier ganz allein sterben. Und die Mörder werden nicht bestraft, weil sie niemand gesehen hat.“ Und da fiel er hin, denn die Mörder hatten ihn geschossen. Aber wie er hinfiel, da hörte er die Kraniche krähen. Die kamen angeflogen. Da redete Ibykus wieder mit den Kranichen. Er sagte zu ihnen: „Kraniche, ihr sollt den Menschen sagen, wer mich ermordet hat, wenn es sonst keiner sagt.“ Und wie er das gesagt hatte, starb er. —

Die Griechen fanden ihn bald. Und ein Freund von Ibykus sagte, daß es Ibykus war. Da waren alle Griechen sehr traurig. Und am meisten der Gastfreund, das war der, bei dem Ibykus in Korinth wohnen wollte. Denn damals wohnte man noch nicht in Hotels, sondern bei Freunden. Da wurden die Griechen böse auf den, der den Ibykus totgemacht hatte. Sie liefen zum Richter und sagten, er sollte den Mann, der den Ibykus totgemacht hatte, wieder totmachen. Aber das ging nicht. Denn sie wußten nicht, wer es gewesen war. Sie wußten nicht, ob den Ibykus ein Räuber totgemacht hatte, oder einer, der den Ibykus nicht leiden konnte. Die Mörder konnten ganz ruhig zwischen den Griechen 'rumlaufen; es tat ihnen keiner 'was. Denn es wußte niemand, daß sie den Ibykus totgemacht hatten.

Bei dem Feste wurde auch aufgeführt. Und viele gingen ins Theater. Die Griechen hatten Theater ohne Dächer. Die Theater waren rund. In der Mitte wurde aufgeführt und drum 'rum standen die Bänke. Die vordersten waren ganz tief. Die dahinter standen, waren ein bißchen höher, damit die Leute auf den hinteren Bänken auch 'was sehen konnten. Und so ging das sehr hoch in die Luft. Denn da waren sehr viele Bänke. Das ganze Theater war voll Menschen, die wollten alle zusehen.

Da wurde nun aufgeführt. Da kamen die Schauspieler. Sie hatten sich als Erinyen angezogen. Erinyen waren Götter. Wenn jemand 'was Schlechtes getan hatte, dann kamen die Erinyen und erzählten ihm von der bösen Tat. Und wenn er weglief, dann kamen sie ihm nach und holten ihn

ein, denn sie konnten rasch laufen oder fliegen. Die Schauspieler taten so, als ob sie die Erinyen wären. Sie hatten schwarze Mäntel an und sahen aus wie Gerippe, und statt der Haare hatten sie Schlangen auf dem Kopf. Und in der Hand hatten sie Fackeln. Die gingen ganz langsam um die Bühne 'rum. Die Bühne ist der Platz, wo aufgeführt wird. Dabei sangen sie. Sie sangen auch von dem, was die Erinyen taten, so, als ob sie es selbst täten. Und sie gingen um die Bühne 'rum, und als sie mit Singen fertig waren, gingen sie wieder weg. Und sie hatten es so gut gemacht, daß die Zuschauer dachten, es wären die richtigen Erinyen. Sie hatten alle dabei ein bißchen Angst bekommen. Denn das war alles sehr schaurig gewesen. Und so saßen denn alle ganz still da. Auf einmal hörten sie jemand ganz laut reden. Und weil der alleine redete, hörten alle, was er sagte. Das war der eine Mörder, der den Jbykus totgemacht hatte. Der war mit dem andern Mörder auch im Theater, und der hatte auch vor den Erinyen Angst bekommen. Und der sagte auf einmal ganz laut zu dem andern Mörder: „Sieh doch, Timotheus, da sind die Kraniche vom Jbykus.“ Und da kamen wirklich die Kraniche geflogen. Und die flogen über das Theater.

Als die Griechen das hörten, was der Mörder gesagt hatte, sagten sie: „Was redet der von Jbykus? Was ist denn mit den Kranichen? Und wie kann der da 'was von Jbykus wissen? Wir wissen doch alle nicht, wer den Jbykus umgebracht hat.“ Dann aber sagten einige: „Die Kraniche sind gewiß dabei gewesen, als Jbykus totgemacht wurde. Und der, der da geredet hat, der hat den Jbykus totgemacht, und der andere hat ihm geholfen, und jetzt haben sie Angst gekriegt vor den Erinyen, und da haben sie gedacht, die Kraniche würden sie anzeigen.“ Und da merkten sie alle, daß das wirklich so war, und da schrieen sie: „Haltet die Mörder! Bringt sie zum Richter! Die da sind's gewesen!“

Und der Mörder war sehr erschrocken und dachte: „Hätte ich das doch nicht gesagt.“ Aber die Griechen faßten ihn und den andern Mörder auch. Und dann wurden die Mörder zum Richter gebracht. Und da wurden sie hingerichtet. (Aus der Zeitung „Der Hauslehrer“, 3. Jahrgang, No. 2.)

Gegen Kopernikus.

Die Zeitschrift „Gotthold“ berichtet: Der italienische Privatgelehrte Olivero behauptet, daß das kopernikanische System, nach welchem sich die Erde um die Sonne drehe, nach seinen Beobachtungen nicht zu halten sei. Er habe in einer Nachbildung dieses Systems die sogenannte Kurve des mittleren Mittags, die im Laufe eines Jahres durch den Mittagsstand des Schattens der Sonne in der bekannten Form einer 8 beschrieben werde, nicht gefunden. Von der Erwägung aus, daß der Schwerpunkt eines Körpers

stets in der Bewegungsrichtung liege, was bei dem kopernikanischen System nicht der Fall sei, hat Olivero einen Apparat konstruiert, den er das „astronomische Pendel“ nennt. Bei den Bewegungen, die die Erde darin ausführt, entsteht die 8förmige Kurve. Auch alle übrigen astronomischen Erscheinungen ließen sich mit diesem Apparat nachahmen. Die Erde durchlaufe in diesem System jährlich einen Kreis, der die Grundfläche eines geraden Kegels bilde, dessen Achse nach dem astronomischen Nordpol gerichtet sei. Das Anziehungszentrum liege daher in der Nähe des himmlischen Nordpols, dem die Erde während ihrer 24stündigen Umdrehung die nördliche Hälfte mit ihrem Schwerpunkte zuwende. — Olivero fordert alle Astronomen auf, seinen Apparat in Augenschein zu nehmen und dann zu widerlegen.

Diesem möchten wir folgendes aus unserm eigenen Lande beifügen.

Aurin F. Hill, ein Architekt in Boston, hatte in dem *Republican* die Angabe gelesen, daß Springfield (Mass.) 65.8 Fuß über dem Meerespiegel liege. Daraufhin schrieb er an jene Zeitung:

„Springfield liegt etwa 100 Meilen von Boston. Ist diese Bodensteigung bei Springfield richtig? Gesezt, die Erde wäre ein Globus, 8000 Meilen im Durchmesser, dann sollte Springfield etwa 6.666 Fuß entweder höher oder niedriger als Boston liegen. Ist dem so? Können unsere Feldmesser eine wagerechte, gerade Linie von Boston nach Springfield abmessen? Das können sie nach meiner Meinung. Sie haben es, meine ich, getan und damit bewiesen, daß die Erde eine Fläche bildet und feststeht. Sie beweisen in ihren Schriften, daß das Wasser eine Fläche bildet — eine ebene Oberfläche hat. Man bedenke die Wölbung einer Kugel von 8000 Meilen im Durchmesser in ihrer Mitte und ebenso die Wölbung auf dem 42. Grad nördlicher oder südlicher Breite! Wir wohnen auf einer Scheibe, die feststeht.“

Hill will offenbar sagen, daß geometrisch genaue Messungen auf der Erdoberfläche eine solche Wölbung, wie sie notwendig sich ergeben müßte, nicht konstatieren.

Q.

John Ruskin's Advice for Profitable Reading.

From *Sesame and Lilies*.

When you come to a good book, ask yourself: “Am I inclined to work as an Australian miner would? Are my pickaxes and shovels in good order, and am I in good trim myself?”—Your pickaxes are your own care, wit, and learning; your smelting-furnace is your own thoughtful soul; and your sieve, which discovers the true from the false, is your reference work. Do not hope to get at any author's meaning without those tools and that fire. First of all, I tell you earnestly and authoritatively, you must get into the habit of looking intensely at words and assuring your-

self of their meaning syllable by syllable, nay, letter by letter—for you might read all the books in the British Museum (if you could live long enough) and remain an utterly illiterate, uneducated person. But if you read ten pages of a good book letter by letter—that is to say, with real accuracy—you are forevermore an educated person. The entire difference between educated and non-educated, as regards the merely intellectual part of it, consists in this accuracy. A well-educated gentleman may not know many languages—may not be able to speak in any but his own—may have read very few books; but whatever language he knows he knows precisely—whatever word he pronounces he pronounces rightly. Above all, he is learned in the “peerage” of words—knows the words of true decent and ancient blood from words of modern canaille—remembers all their ancestry, their intermarriages, distantest relationships, and the extent to which they were admitted, and offices they held among the national *noblesse* of words at any time or in any country.

Now, in order to deal with words rightly, this is the habit you must form. Nearly every word in our language has been first a word of some other language: of Saxon, German, French, Latin, or Greek, not to speak of Eastern or primitive dialects, and many words have been all these; that is to say, have been Greek first, Latin next, French or German next, and English last, undergoing a certain change of sense and use on the lips of each nation, but retaining a deep vital meaning which all good scholars feel in employing them even at this day.

If you do not know the Greek alphabet, learn it. Young or old, girl or boy, whoever you may be, if you think of reading seriously—whenever you are in doubt about a word, hunt it down patiently. *Never let a word escape you that looks suspicious.* You will find it even at first interesting, and at last endlessly amusing.

Selected.

THINK TWICE BEFORE SPEAKING. Harry Caruth tells of a schoolteacher down in Kentucky who was forever repeating to the children, “Think twice before you speak.” They all knew it by heart, and were heartily tired of it, too. One cold morning the teacher backed up close to the big stove, after having uttered his famous adage, when a little girl on the front seat said: “Professor Hillis, I’ve thought once.” “Think again,” he replied. “Professor Hillis, I’ve thought twice.” “Well, now speak your thought.” “Yes, sir. I thought your coat tail was scorched, and now I think it is ablaze!”—*Selected.*

Vermischtes.

Kirchenschulen und die deutsche Sprache. In einem Bericht über die Schulen in der Stadt Milwaukee heißt es in den „Pädagog. Monatsheften“ betreffs der Kirchenschulen: „Und dann wollen wir Deutsche doch auch nicht vergessen, daß diese Schulen recht eigentlich die Stätten sind, wo deutsche Sprache, Sitten und Wesen gelehrt und gepflegt werden. So lange und nur so lange, als deutsche Kirchen und Schulen hier im Lande bestehen und gepflegt werden, so lange werden auch deutsche Sprache, Sitten und Gebräuche hier bestehen, und nicht länger.“

Studentenroheit. Die täglichen Zeitungen sind voll von Mitteilungen über die Roheiten, die sich Schüler der oberen Klassen höherer Schulen gegen ihre Kameraden in den unteren Klassen erlauben, über die unter den Augen der Professoren vor sich gehenden oft blutigen Kämpfe ganzer Klassen gegeneinander und über die gleichgültige Haltung, welche in vielen Fällen die Direktoren und das ganze Lehrerkollegium der Schulen solchen schmachvollen Prügeleien gegenüber einnehmen. Es ist durchaus keine Seltenheit, daß sogenannte „Studenten“ ihre Kameraden in der kühleren Jahreszeit an Bäume binden und stundenlang, ja die Nacht durch dort stehen lassen oder sie ins Wasser werfen, ohne Rücksicht auf die höchst gefährlichen Folgen zu nehmen, die solche „Scherze“ für die Gesundheit der also Gemißhandelten haben mögen. Sie und da ermannen sich die Behörden der Schulen oder der Stadt gegen den Übermut und die Niederträchtigkeit dieser Jünger der Wissenschaft. Ein Beispiel genüge. Die Behörden der Universität von Michigan in Ann Arbor schreiten gegen schweren Studentenunfug ein. Sie haben eine ansehnliche Zahl Sophomores ausgestoßen. Diese hatten in der Dunkelheit sogar zwei Universitätslehrer überfallen, „in der Meinung, es seien freshmen“. Alles Protestieren der beiden Herren half ihnen nichts. Sie „mußten“ mit mehreren wirklichen freshmen auf die Bäume klettern und auf den kalten Erdboden knien, und während sie knieten, wurde ihnen der Inhalt von Eierschalen und Milchtöpfen über den Kopf geschüttet. Es folgten andere Quälereien, und schließlich wurden die Unglücklichen in einen Teich geworfen. Die Stadt Muskegon in Michigan erntet nicht viel Ehre durch die elf Söhne, welche wegen der obenerwähnten Bübereien und Roheiten von der hohen Schule ausgestoßen worden sind. Die Hauptschuld liegt eben bei den Eltern und Lehrern, welche die Kinder zu solchen rücksichtslosen Burschen heranwachsen lassen. (Wschl.)

Ein interessanter Fund ist jüngst im herzoglich-anhaltischen Haus- und Staatsarchiv zu Zerbst gemacht worden. Es handelt sich um ein aus dem Jahre 1531 stammendes geschriebenes Buch: „Summarien über die Psalmen und wie sie verdolmetscht werden, von Martin Luther.“ Der Um-

schlag, der noch elf Jahre älter ist als das Buch selbst, enthält das Konzept eines an den Fürsten Georg von Anhalt gerichteten Briefes. Dieses Konzept rührt von einer andern Hand her als das Buch selbst.

Das deutsche geistliche Lied. Ein englischer Hymnologe, John Julian, spricht in seinem "Dictionary of Hymnology" in folgender Weise über das deutsche Kirchenlied: „Der deutsche Kirchengesang übertrifft den aller andern Völker an Reichtum. Das Kirchenlied in dem strengen Sinne des Wortes, als ein volkstümliches religiöses Lied zum Preise Gottes für den Gesang beim öffentlichen Gottesdienst, wurde geboren mit der deutschen Reformation und ist seither in reichhaltigster Weise von der evangelischen Kirche in Deutschland gepflegt worden. Die Zahl der deutschen Kirchenlieder kann nicht weniger als 100,000 betragen. Georg Ludwig v. Hardenberg, Dekan von Halberstadt, arbeitete 1786 einen hymnologischen Katalog mit den Anfangszeilen von 72,733 Liedern (in 5 Bänden, aufbewahrt in der Bibliothek von Halberstadt) aus. Diese Zahl war damals nicht vollständig und ist seither bedeutend vermehrt worden. Ungefähr 10,000 sind mehr oder weniger volkstümlich und in verschiedene Gesangbücher aufgenommen worden. Fischer gibt eine Auswahl von ungefähr 5000 der besten, von denen viele von v. Hardenberg übersehen worden waren. Wir können unbedenklich sagen, daß nahezu eintausend dieser Lieder klassisch und unsterblich sind. Das ist eine größere Zahl, als in irgend einer andern Sprache gefunden werden kann.“ Herr Julian fährt in ähnlicher Weise fort, das deutsche Kirchenlied zu erheben, und wir können uns nur schwer verlagen, mehr anzuführen. Gott hat dem deutschen Volke eine köstliche Gabe gegeben, möge es davon auch einen würdigen Gebrauch machen!

Der Wert der deutschen Sprache. Widerwillig gegebene Anerkennung eines Gegners, den man am liebsten tadeln und verkleinern möchte, ist über jeden Zweifel erhaben. Eine solche Anerkennung ist jüngst der deutschen Sprache von einer hervorragenden Zeitung in London zuteil geworden. Die dortige *Morning Post* empfahl nämlich jüngst in einem längeren Leitartikel dringend, neben dem Unterricht in der französischen Sprache den deutschen als unentbehrlich für das geschäftliche und wissenschaftliche Leben nicht zu vernachlässigen. Der Schreiber des Artikels bezeichnete die deutsche Sprache als den Schlüssel zu der Hälfte alles geistigen Lebens im heutigen Europa. Wer die deutsche Sprache nicht verstehe, könne auch die großen Männer der Neuzeit nicht verstehen und ebensowenig ihre Werke. Er könne nur eine ganz einseitige Auffassung der modernen Geschichte und des modernen Europas bekommen, der Welt also, in der er leben müsse. In der Volkswissenschaft, der vergleichenden Sprachwissenschaft, in der Chemie und auf vielen Gebieten der Technik, den militärischen Wissenschaften und auch in der Erdkunde gehe Deutschland voran; ohne einen deutschen Atlas komme kein englischer Geograph mehr aus. Deutsche Gründlichkeit habe Kartenwerke

geschaffen, wie sie keine andere Nation der Welt besitze, und gerade diesen Fortschritten habe Deutschland auch viele seiner Errungenschaften auf dem Handelsgebiet zu verdanken. Wer die deutsche Sprache verstehe, dem stehe ein großer Schatz zur Bereicherung seines Wissens zur Verfügung. — Diese unanfechtbaren Sätze sollten sich namentlich diejenigen Deutschamerikaner merken, die nur zu geneigt sind, für sich und ihre Kinder den leicht zu erhaltenden Besitz des „Schlüssels zur Hälfte des geistigen Lebens“ aus Nachlässigkeit oder Unverstand allmählich aufzugeben, für die es kein größeres Bestreben gibt, als in der englischen Sprache zu radebrechen, und die sich ihrer Muttersprache schämen bei jedem Zusammentreffen mit Amerikanern, die uns doch — vorausgesetzt, daß es vernünftige Menschen sind — gerade um den Besitz dieser Sprache beneiden. So ein deutscher Vater oder so eine deutsche Mutter, die es verabsäumen, ihren Kindern das Deutsche beizubringen, wissen gar nicht, wie sehr sie sich an ihnen veründigen, welches großes Gut sie ihren Kindern für deren späteres Fortkommen in der Welt vorenthalten. Sie haben ein Kleinod aus der alten Heimat mit herübergebracht, das andere Kulturmenschen mühselig zu erwerben trachten, und das sie treu behüten und erhalten sollten durch die Pflege der Muttersprache in der Familie, im Freundeskreise, durch die Lektüre deutscher Schriften und Zeitungen. Die deutsche Sprache ist ein Betriebskapital, das tausendfältig Zinsen trägt; sie ist klingende Münze in der ganzen Kulturwelt.

Über Ermüdungsmessungen bei Schulkindern sprach in einem Vortrage auf der Versammlung des „Allgemeinen deutschen Vereins für Schulschulgesundheitspflege“ in Bonn der Kinderarzt Dr. Rensburg. Er führte aus: „Selbst wenn wir imstande wären, genau mathematisch den Ermüdungseffekt jeder einzelnen Disziplin zu bestimmen, glaube ich, würden wir dennoch schwer einen einheitlichen Plan aufstellen können, der allen Forderungen gerecht würde, schon aus dem Grunde, weil die Ermüdungseffekte der einzelnen Unterrichtsgegenstände je nach Beanlagung und Interesse bei den einzelnen Schülern verschieden groß sein werden. Einen ebenso großen Einfluß übt hier auch anerkanntermaßen der Lehrer selbst aus, der durch anregenden Unterricht einen anstrengenden Gegenstand ebenso erfrischend wie durch Langleiweile einen leichten Gegenstand ermüdend machen kann. Also auch in dieser Frage halte sich der Arzt, da er unmöglich exakte Forschungen für die Reihenfolgen der einzelnen Stunden aufstellen kann, zurück und überlasse die Anordnung vertrauensvoll dem Pädagogen.“ L.

Das leise Sprechen der Schüler in der Schule. Über diese Unart teilt die „Badische Schulzeitung“ folgendes mit: In der Schule spricht ein Kind nicht für sich allein, sondern für die ganze Klasse; denn das ist die Hauptsache, daß beim Unterricht die ganze Klasse tätig ist. Durch das zu leise Sprechen wird bewirkt, daß die übrigen Schüler unaufmerksam sind.

Eine weitere Folge dieser Unart ist, daß dadurch Mißverständnisse hervorgerufen werden und durch das Wiederholen der nicht verstandenen Antworten unnütz die Zeit vergeudet wird. Bei dem leisen Sprechen ist es dem Lehrer unmöglich festzustellen, ob das Kind laut- und sinnrichtig, ohne Verstümmelung der Wörter durch Weglassen von Silben und Lauten, gesprochen hat, und ein fehlerhaftes Schreiben hat sehr häufig seine Ursache im fehlerhaften Lesen. Daß das zu leise Sprechen auch in bezug auf die Erziehung des Kindes nachtheilig einwirkt, liegt auf der Hand. Die Schule soll mit allem Fleiß die Kinder dazu erziehen, daß sie frei und frank, frisch und fröhlich, ohne Scheu und falsche Scham ihre Gedanken, Gefühle und Empfindungen aussprechen. Das kann nicht geschehen, wenn die Kinder zu leise sprechen. — Wie bekämpft der Lehrer diese Unart? Viel ist gewonnen, wenn der Lehrer lebendig und anregend unterrichtet, wenn er sich einer deutlichen, lautreinen, aber nicht überlauten Sprechweise befleißigt und vom ersten Schultage an die Kinder an ein deutliches Sprechen gewöhnt. Hat aber das leise Sprechen im Eigensinn oder in der Faulheit seine Wurzel, so zwingt der Lehrer das Kind, seine Pflicht zu tun. — Bemerkt sei hier noch, daß das überlaute, schreiende Sprechen der Kinder nicht minder verwerflich ist wie das zu leise Sprechen.

Die kleinste Schule Sachsens ist in Kottenhaide bei Schöneck. Sie zählt zurzeit nur zwölf Schüler. Das kürzlich eingeweihte Schulhaus ist ein Denkmal der Fürsorge des Finanzministeriums für seine Forstbeamten und Walдарbeiter, von denen das 2500 Fuß hoch gelegene Dörfchen in der Hauptsache bewohnt wird. Die neue, zwar kleine, aber stilvolle Schule ist nämlich nebst dem Bauplatze vom Finanzministerium der Gemeinde Kottenhaide geschenkt worden.

„In der Schule.“ Ein lustiger Schüleraufsatz machte jüngsthin in Kölner Lehrerkreisen die Runde. Das Thema lautete: „In der Schule.“ Hier die Ausführung: „Das Schulzimmer besteht aus der Wandtafel, den Wänden, den Tintenfässern, dem Stoch und dem Lehrer. Die meisten Sachen in unserer Schule sind sehr alt, nur der Stoch ist neu. Wer noch später wie der Lehrer in die Schule kommt, ist der größte Faulenzer und wird durch diesen bestraft. Auf der Landkarte sind Flüsse und Städte gemalt, damit wir sie auswendig lernen müssen. Der Lehrer hat mit einem Stoch ein Loch ins Gelobte Land gestoßen. Mit dem Globus macht er die Sonnenfinsternis, in der Gesangstunde streicht der Lehrer den Bogen, auch schlägt er uns so lange den Takt, bis es klappt. Wir singen do bis la; einige können noch höher; der Lehrer kann es am tiefsten, aber er kommt nicht in die Höhe. In der Schule hängt auch ein Thermometer; mit diesem macht man es im Sommer heiß, bis frei ist; der Lehrer sieht so lange darauf, bis es 20 Grad sind. In der Freiviertelstunde essen wir eine halbe Stunde lang unser Butterbrot. Der Schulinspektor lobt uns immer, aber

der Lehrer ist doch froh, wenn er wieder fort ist. In der Turnstunde springen wir über den Bock; der Lehrer zuerst, daß es kracht, dann springen wir auch und stärken unsere Glieder. Der Lehrer macht uns zu ordentlichen Menschen, denn Fleiß bricht Eis. Wer Apfel stiehlt, kommt einen 'runter; wer sie aber dem Lehrer stiehlt, kommt zwei herunter. Wenn der Lehrer die Orgel spielt, treten wir ihm den Balg und singen zweistimmig dazu; wenn man ihm den Balg zu arg tritt, quitscht die Orgel. Jetzt ist der Lehrer krank und hält keine Schule; wir wissen nicht, ob er wieder gut wird, aber wir hoffen das Beste."

Literarisches.

Geistliche Lieder für Männerchöre. Heft 10. Inhalt: „Jauchzet dem HErrn, alle Welt“ (H. Lichner); „HErr, unser Gott, wie groß bist du!“ (J. Schnabel); „Singet dem HErrn ein neues Lied“ (B. Klein); „Befiehl dem HErrn deine Wege“ (Meyer-Obersleben). St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Preis: 20 Cts.; Duzendpreis: \$1.50 und Porto.

Während man bei der Herausgabe der „Geistlichen Lieder für Männerchöre“ mit Recht zuerst darauf bedacht war, für die Festzeiten des Kirchenjahres zu sorgen, hat man in der letzten Zeit auch auf die außerfestliche Zeit Rücksicht genommen. So brachte schon Heft 8 den prächtigen 100. Psalm von H. Endhausen, der sich zur Aufführung bei einer besonders festlichen Gelegenheit empfiehlt, wo eine längere Komposition wünschenswert ist. Sodann folgten im 9. Heft sechs kürzere Chorstücke, die sich für den gewöhnlichen Gebrauch zur Aufführung in der Kirche vortrefflich eignen. In dem vorliegenden 10. Heft werden uns wiederum vier etwas längere Kompositionen geboten, die ebenfalls wieder allgemeineren Charakters sind. Obschon für die erste Nummer dieses Heftes der Komponist den Text auch aus dem 100. Psalm genommen hat, so ist diese Komposition doch grundverschieden von der von Endhausen. Endhausen hat den ganzen Text des 100. Psalms, und die Komposition umfaßt in dem Format 11×8 zwölf Seiten, während Lichner nur einen Teil des Textes verwendet und seine Komposition nur vier Seiten umfaßt; auch läßt sich die Lichnersche Komposition mit weit weniger Mühe einüben, bleibt aber dabei doch eine dankbare Nummer. Sind nun auch diese erste Nummer und die dritte von B. Klein mehr oder weniger bekannt, so werden uns mit den Chorstücken von J. Schnabel und Meyer-Obersleben zwei unbekanntere Kompositionen vorgeführt, an denen jeder, der gebiegene, aber dabei doch gefällige Musik liebt, seine Freude haben wird. — Ich glaube nicht, daß die „Geistlichen Lieder für Männerchöre“ in unsern Kreisen so bekannt und verbreitet sind, wie sie es verdienen. Da möchte ich denen, die damit bekannt werden wollen, empfehlen, sich einmal dieses 10. Heft kommen zu lassen; sie können daraus schon erkennen, was „Geistes Kind“ der Sammler dieser Hefte ist, und was sie in den andern Heften von ihm zu erwarten haben.

Bs.

Die heilige Nacht. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House.

Preis: 5 Cts., per Duzend 30 Cts., per Hundert \$2.00 und Porto.

Dies ist eine neue Weihnachtsliturgie, für den Kindergottesdienst bestimmt. Sie ist gut zusammengestellt, enthält auch die bekannten Weihnachtslieder. Daß die Weissagungen erst am Schluß dieser Liturgie erscheinen, schadet nicht, denn sie sind dort ganz geschickt verwendet worden. Bs.

Altes und Neues.

Inland.

Bei einer Sonntagschulkonvention in St. Louis wies ein Rechtsanwalt in längerer Rede darauf hin, daß nach dem Resultat der Statistik 80 Prozent der Verbrecher im Lande nicht weiß, was gut und böse ist. Wie sollten sie auch? Die weitaus größte Anzahl Kinder unsers Landes wächst in religionslosen Schulen auf. Manche von diesen mögen allerdings noch die Sonntagschule besuchen und auf diese Weise wenigstens noch etwas von Gott und Gottes Wort, von Gerechtigkeit und Strafe lernen. Aber es sind doch immer nur wenige. Bei allem Rühmen über Fortschritt in unsern Volksschulen bleibt doch die traurige Tatsache bestehen, daß die meisten Kinder hierzulande das eigentlich Wichtigste nicht lernen. Wohin das noch einmal führen mag?

In Milwaukee besteht seit Jahren ein Lehrerseminar, in welchem Lehrer für deutsch-amerikanische Schulen ausgebildet werden. Es steht unter Aufsicht des deutsch-amerikanischen Nationalbundes. Wie es scheint, hat das Seminar fortwährend mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Man geht nun mit dem Plane um, einen Fonds von \$100,000 zusammenzubringen, dessen Zinsen ausreichen würden, die laufenden Ausgaben zu decken. Mayor Lanfaring von Hoboken wurde bei der kürzlich in Indianapolis abgehaltenen Konvention des deutsch-amerikanischen Nationalbundes beauftragt, Mittel zu empfehlen, wie der Fortbestand des Seminars gesichert werden könne. Sein Plan geht nun dahin, in den Vereinigten Staaten 1000 wohlhabende Deutsche zu finden, die bereit sind, \$100 für den genannten Zweck herzugeben.

In dem katholischen Unterrichtswesen im ganzen Lande werden tiefgreifende Veränderungen geplant, die darauf hinauslaufen, den Unterricht unter eine einheitliche Leitung zu bringen. So wurde dieser Tage von Cincinnati, wo Dr. Thomas C. Schielbs, Professor an der katholischen Universität in Washington, mit Erzbischof Möller und hervorragenden katholischen Schulmännern Beratungen pflog, an die Presse des Landes berichtet. Wie verlautet, soll das ganze katholische Schulwesen von der Universität in Washington geleitet werden. Was für einen Zweck man dabei im Auge hat, wird weiter nicht angegeben. Jedenfalls erwartet Rom auch davon eine größere Machtentfaltung und mehr Einfluß auf die Jugend des Landes. Vorherhand scheinen die deutschen Katholiken damit noch nicht einverstanden zu sein; sie haben eben gar kein Zutrauen zu der unter irischem Einfluß stehenden Universität in Washington. Der „Kath. Glaubensbote“ schreibt: „Wir können nicht glauben, daß der Plan die Zustimmung der Bischöfe der Vereinigten Staaten gefunden hat oder finden wird. Da der Plan aber nichtsdestoweniger allem Anscheine nach tatsächlich besteht, so dürfte allerdings die Warnung an unsere deutschen Katholiken und

Bereine am Platze sein, vor solchen und ähnlichen Anschlägen auf ihrer Gut zu sein und die Schulen, für die sie seit Jahren so große Opfer gebracht haben, nicht aus der Hand zu geben.“ Kom hat ein wachsameres Auge auf seine Schulen. Dafür bringt es große Opfer und davon erwartet es viel für die Zukunft. Es hat längst erkannt, daß, wer die Jugend im Unterricht hat, mit Bestimmtheit auf die Erwachsenen rechnen kann. Zu verwundern ist es, daß die Protestanten dies nicht auch schon viel mehr erkannt haben, oder doch, wenn sie es erkennen, nicht demgemäß handeln. Wenn doch nur erst einmal alle Lutheraner einsehen würden: Lutherische Kinder gehören in lutherische Schulen! (Wechselbl.)

Die Universitäten, Colleges und technischen Hochschulen in den Vereinigten Staaten werden von etwa 100,000 Studenten besucht. Außerdem studieren noch etwa 50,000 Personen beiderlei Geschlechts in Fachschulen Theologie, Geseßkunde und Medizin.

Das neue Verzeichnis der Studentenschaft in Madison, Wis., zeigt, daß die Universität von Wisconsin in diesem Semester von 2745 Schülern besucht wird, gegen 2657 am 1. November 1904, so daß eine Zunahme von 88 zu verzeichnen ist. Das Ackerbau-College besuchen 142, gegen 90 im letzten Jahre; das Ingenieurdepartement 777, gegen 808 im letzten Jahre; die wissenschaftliche und literarische Abtheilung 1536, gegen 1451 im Vorjahre. 781 neue Studenten wurden immatrikuliert; die Junior-Klasse zählt 536; Handelswissenschaften studieren 213, Pharmazie 31, Musik 229.

In New York wurden letztes Jahr an Gehältern für die regulären Lehrer der öffentlichen Schulen mehr als 13 Millionen Dollars bezahlt. Der deutsche Unterricht kostete nicht ganz 84,000 Dollars.

Nach Berichten des New Yorker Gesundheitsamtes litten von 14,000 Schülern, die untersucht wurden, gegen 6000, also nahezu die Hälfte, an irgend einem Gebrechen oder einer chronischen Krankheit.

New York. Ein hervorragender Geschäftsmann beschwerte sich darüber, daß die dem Schulrat bewilligten Gelder für allerlei Firlefanz verwendet würden, anstatt den Kindern eine vernünftige Erziehung angedeihen zu lassen. Die Besitzer von großen „Department Stores“ hätten ihm geschrieben, daß Graduierte der öffentlichen Schulen, die sich um Anstellung beworben, im Schreiben sowohl als im Rechnen und in der Grammatik sich mangelhaft erwiesen und daß ihre „Naturstudien“ ihre Beobachtungsgabe nicht verbessert hätten.

Wohl in allen Staatsuniversitäten unsers Landes bestehen sogenannte geheime Studentenverbindungen, die sich auch auf manche kirchliche Lehranstalten verpflanzt haben. Das Tun und Treiben in diesen Verbindungen ist derart, daß einsichtsvolle Professoren und Direktoren an solchen Anstalten nachgerade den Kopf schütteln und ratschlagen, wie am besten dem Übel entgegengearbeitet werden könne. Eine solche Anstalt, eine kirchliche, unter Aufsicht der Methodistenkirche stehend, die Ohio Northern University zu Ada, O., macht mit den Verbindungen kurzen Prozeß. Der Präsident A. C. Smith hat nämlich bekannt gemacht, daß nach dem 17. Oktober kein Glied einer geheimen Studentenverbindung als Student der Universität aufgenommen werden würde. Als Grund dafür gab er an, daß die Verbindungen von Jahr zu Jahr mehr die Aufmerksamkeit der Studenten in Anspruch nehmen, für die eigentliche Arbeit untüchtig machen, unnötige Gelbtausgaben verursachen und dergleichen mehr. Er hätte noch hinzufügen sollen, daß diese Verbindungen junge Leute zum Anschluß an die ausgesprochen geheimen Gesellschaften heranbilden und darum besonders verwerflich sind. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß in unsern lutherischen Lehranstalten dergleichen nicht geduldet wird. (Wechselbl.)

Ausland.

Die vom Kaiser eingesetzte Kommission, welche eine Sammlung deutscher Volkslieder für den Männergesang herausgeben soll, hat eine Tagung abgehalten, an welcher Vertreter der bedeutendsten Gesangsvereine Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz teilnahmen. Das Werk wird im Mai des nächsten Jahres erscheinen. Mitarbeiter sind viele namhafte Musiker der drei Länder.

Die deutsche Reichsschulkommission revidiert zurzeit die höheren Lehranstalten in Mecklenburg-Schwerin. Es waren mehrfache Beschwerden ersten Charakters eingelaufen. So soll verschiedentlich der Unterricht Männern übertragen worden sein, die überhaupt keine Prüfung für höhere Schulen abgelegt hatten, und aus Ersparnisrücksichten sollen andere tolle Sachen vorgekommen sein.

Die städtischen Schulen in Berlin haben sich seit dem 1. Januar 1901 um 36 vermehrt, die Zahl der Klassen um 595, die der Schulkinder um 12,087. Im Innern der Stadt nimmt der Besuch dauernd ab, im Osten, Norden und Nordwesten steigt er ununterbrochen.

In Charlottenburg ist der Begründer der „*Monumenta Germaniae Paedagogica*“, Prof. Karl Theodor Rehrbach, gestorben. Er war am 22. August 1846 in Neustadt a. d. Orla geboren, studierte in Jena und Leipzig Philosophie, Germanistik und Pädagogik und war dann eine Reihe von Jahren als Lehrer, Erzieher und Bibliothekar tätig. Er war später in Charlottenburg ansässig. Von der von ihm unternommenen Ausgabe der „*Monumenta Germaniae Paedagogica*“ erschien 1886 der erste Band; neun weitere Bände folgten bis 1890. Hierauf trat er das Verlagsrecht dieses Unternehmens an die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte ab und gab in deren Auftrage außer den „*Monumenta*“ die „*Mitteilungen*“ heraus. Daran schloß sich ein umfangreiches biographisches Unternehmen: „*Das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen in den Ländern deutscher Junge. Biographisches Verzeichnis und Inhaltsangabe der Bücher, Aufsätze und behördlichen Verordnungen zur deutschen Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft nebst Mitteilungen über Lehrmittel.*“ Dazu kamen noch die „*Texte und Forschungen*“. Auch veranstaltete er eine textkritische Ausgabe der Werke Kants und namentlich der Werke J. F. Herbart's.

Daß es mit dem lippischen Schulwesen nicht überall zum besten bestellt ist, ist eine bekannte Tatsache. Jetzt werden wieder einige schwere Mißstände bekannt. So müssen in Bösingfeld zwei Lehrer fast 400 Kinder unterrichten; an der Schule in Salzuflen sind drei Klassen ohne Lehrer, ebenso in Lage. Lehrer, die 120 bis 150 Kinder zu unterrichten haben, sind keine Seltenheit. Nach den gesetzlichen Bestimmungen beträgt die Höchstzahl der auf einen Lehrer entfallenden Kinder 120; noch im vorigen Jahre hat der Landtag es abgelehnt, die Höchstziffer auf 100 herabzusetzen, weil diese Bestimmung wegen des betreffenden Lehrermangels undurchführbar sein würde.

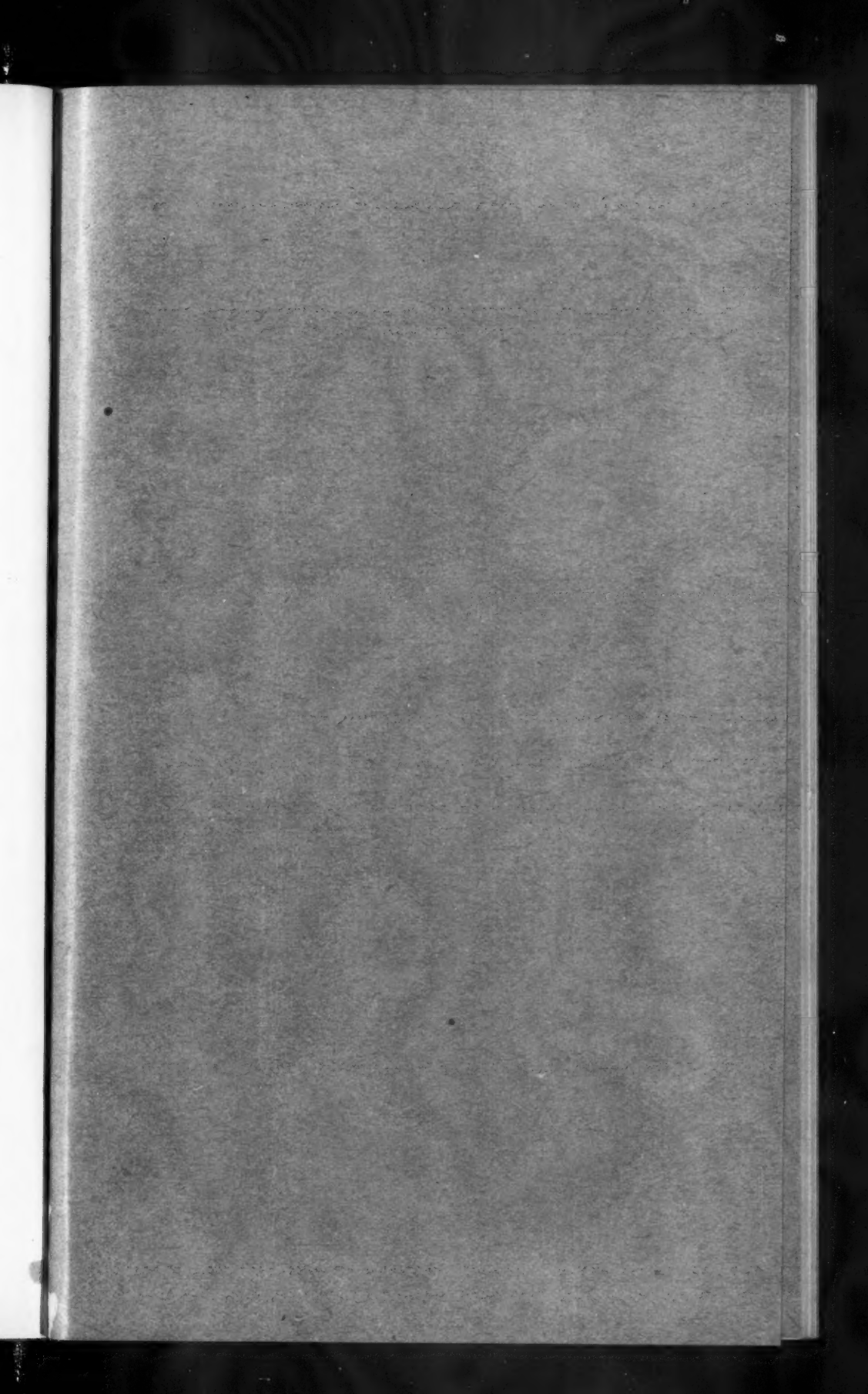
Ein neuer Schulkatechismus auf Jamaika. Nach einem Bericht des *Literary Digest* ist auf der Insel Jamaika ein neuer bekennnisloser Katechismus zum Gebrauch der Elementarschulen hergestellt worden, und zwar, wie es scheint, auf Wunsch und Betreiben einer großen Mehrzahl der Inselbewohner, die für ihre Kinder Religionsunterricht begehren. Dieser Katechismus ist auch bereits von den angesehensten Kirchengemeinschaften, wie Episkopalen, Herrnhutern, Methodisten, Baptisten, Presbyterianern und Kongregationalisten, gebilligt worden; nur die Papisten verweigern seine Annahme. Das Buch, nur 25 Seiten stark, sagt in seiner Vorrede:

„Während dieser Katechismus die wesentlichen Meinungsverschiedenheiten unter den Christen in einigen wichtigen Dingen offen anerkennt, macht er doch nicht den Versuch, diese wegzuerklären, sondern läßt diese Streitfragen anderswo gelehrt werden als in der Wochenschule, lehrt aber dennoch ausdrücklich ebenso frank und frei die Hauptsumma der christlichen Lehre und die Sittenlehren, die, wenn auch nicht von allen, doch von den meisten Christen angenommen wird. Die Verfasser sind der Überzeugung, daß es wohlgetan ist, diesen Sachverhalt hervorzuheben und für das heranwachsende Geschlecht die vorhandene Einmütigkeit in der Meinung und in der Lehre sicherzustellen.“ Natürlich ist man auf den Inhalt eines solchen Machwerks gespannt. Hier folgt daher eine Übersicht: Die zehn Gebote, die Seligpreisungen und das Vaterunser sind unverändert und unverfälscht gegeben. Das erste Kapitel der eigentlichen Unterweisung trägt den Titel: „Gott und der Mensch“; das folgende: „Die Pflichten des Menschen“, worauf ein „Summarium von Geboten“ folgt. Dann folgen die „Seligpreisungen“. Dem Kapitel „Vom Gebet“ ist eine „Kurze Auslegung vom Gebet des Herrn“ angefügt. Der letzte Teil des Buches handelt „Von der Auferstehung, vom Gericht und vom ewigen Leben“. Das Apostolische Symbol fehlt, aber einige Sätze daraus sind wörtlich einem „Summarium derjenigen Tatsachen und Wahrheiten der christlichen Religion, die von den Christen überall angenommen werden“, einverleibt. In betreff der Auferstehung des Fleisches wird Joh. 5, 29. nicht nach der alten Übersetzung: „Auferstehung zur Verdammnis“, sondern nach der revidierten Fassung: „Auferstehung zum Gericht“, angeführt.¹⁾ Die Lehre von Christo und dem Wert des Heiligen Geistes, also der ganze Inhalt des zweiten und dritten Artikels, wird in diesem Allerveltskatechismus gar nicht berücksichtigt. Das nennt man dann christliche Lehre, in der Christus entweder ganz fehlt, oder nur so nebenbei in Verbindung mit andern Lehrpunkten erwähnt wird! Auch scheint es, nach der Fassung des Spruchs Joh. 5, 29. zu urteilen, daß die Kinder nicht lernen sollen, daß es eine ewige Verdammnis gibt. — Diese Bewegung auf Jamaika aber zeigt, was wir hierzulande zu erwarten haben, falls es den Setzten gelingen sollte, Religionsunterricht in den Staatschulen durchzusetzen. L.

Die Aussichten der deutschen Sprache in Japan scheinen zu sinken, wenn man einen Schluß ziehen darf aus der Tatsache, daß der deutsche Sprachunterricht in Yamaguchi, wo vor Jahren eine deutsche Lehrkraft erfolgreich gewirkt hat, allem Anschein nach mit dem Juli 1906 aufhören wird. Das ist eine Quittung, so bemerkt dazu die in Yokohama erscheinende „Deutsche Japanpost“, für den guten deutschen Michel, der so schön Englisch spricht, daß er nur noch als Anhängsel John Bulls angesehen wird.

Japan wird jetzt, nachdem der Krieg zwischen ihm und Rußland beendet ist, mit Eifer an den Ausbau seines Schulsystems gehen. Zu diesem Zwecke hat der kaiserliche Schulverein von Japan die Hilfe Prof. Geo. L. Ladd's von der Universität Yale gesichert. Es besteht in Japan auch eine Gesellschaft mit der Aufgabe, die lateinischen Schriftzeichen an Stelle der chinesischen einzuführen. Der Verein selbst gebraucht für seine Korrespondenz schon jetzt nur die lateinische Schrift, und man erwartet, daß die chinesischen Zeichen in zehn Jahren in Japan zu den überwundenen Hindernissen des Fortschritts gehören werden.

1) Die Authorized Version hat: „resurrection of damnation“, die Revised Version: „the resurrection of judgment“.



Empfehlenswerte Werke für des Lehrers Bibliothek.

Just, G., und Järber, Th. Der biblische Geschichtsunterricht der Unterstufe. Zwanzig Präparationen. Leinwandband. Netto	\$.50
Kehr, C. Die Praxis der Volksschule. Ein Wegweiser zur Führung einer geregelten Schuldisziplin und zur Erteilung eines methodischen Schulunterrichtes für Volksschullehrer und für solche, die es werden wollen. Halbfranzband.	2.00
Kellner, Dr. L. Zur Pädagogik der Volksschule und des Hauses. Aphorismen. Halbfranzband.....	1.00
— — Volksschulkunde. Ein theoretisch-praktischer Wegweiser. Halbfranzband	1.60
Lindemann, J. C. W. Schulpraxis.....	1.75
Lindemann, J. Was sagen die Worte? Worterklärung des Lutherschen Katechismussteges. Kartoniert.....	.15
— — Scholia, Explanatory Notes and Interpretative Remarks on the Text of Luther's Small Catechism.....	.15
Meibohm, D. Die Frage im Unterricht. Kurze Theorie der fragenden Lehrform. Kartoniert.....	.40
Mezger, Geo. Entwürfe zu Katechesen über Luthers Kleinen Katechismus. Halbfranzband.....	1.25
Raumer, R. von. Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. 4 Teile in 2 Halbfranzbänden.....	9.00
Stückhardt, G. Die biblische Geschichte des Alten Testaments. Kurze Auslegung der alttestamentlichen Geschichtsbücher. Halbfranzband	1.75
— — Die biblische Geschichte des Neuen Testaments. Kurze Auslegung der Evangelien und Apostelgeschichte. Halbfranzband	1.75
Völter, Ludwig. Pädagogische Früchte. Halbfranzband.....	2.50
Wiedemann, Franz. Der Lehrer der Kleinen. Ein praktischer Ratgeber für junge Elementarlehrer. Überhaupt aber ein Buch für alle, welche sich für die Erziehung der Kleinen interessieren. Halbfranzband.....	1.60

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,

St. Louis, Mo.